Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

20.4.1892 (No. 88)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Rheinstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 88. Mittwoch, den 20. April 1892.

Zum neuen Schulgesetze.

Neuregelung der Verhältnisse der Volksschullehrer betreffend.

Zweite Rede des Abg. Wacker, gehalten in der Generaldebatte am 4. April.*)

Meine Herren! Ich kann auf die Entgegnung des Herrn Abg. Wilckens nur sagen: bezüglich der Frage der Ruhegehalte für die Lehrer, die in Städten der Städteordnung angestellt sind, bleibe ich bei dem, was ich sagte. Ich finde es auch jetzt nach seiner Erklärung weder vom Standpunkt der Logik noch von dem der Gerechtigkeit aus begründet, wenn nicht die naturgemäße Konsequenz der besseren Bezahlung in größeren Städten auch auf die Ruhegehalte und Relikten-versorgung ausgedehnt wird.

Ihr Herr Kollege Wilckens hat allerdings den Rückzug insofern angetreten, als er es nicht für unmöglich bezeichnet hat, später darüber mit sich reden zu lassen; er wolle nur für die nächste Zeit nicht darüber gesprochen haben. Bezüglich des anderen Punktes lasse ich seine nunmehrige Erklärung gelten und will es dahingestellt sein lassen, ob seine erste von mir falsch verstanden war oder nicht.

Ich bin sehr erfreut über eine Erklärung des Herrn Unterrichtsministers. Ich habe sie aber nicht so aufgefaßt wie der Herr Kollege Wilckens. Es wird mindestens zweifelhaft sein, ob der Herr Minister ein Entgegenkommen für die Beschlüsse der Kommissionsmehrheit erklärt hat oder ein Entgegenkommen für irgend einen andern Vorschlag, der kommen könnte. Ich selbst habe ja einen Gedanken ausgesprochen, der nicht auf dem Boden des Beschlusses der Kommissions-Mehrheit steht, das erkläre ich auch für meine Person und möchte annehmen, daß ich es auch im Sinn meiner politischen Freunde sage: Das Schicksal der Gesetzesvorlage im großen Ganzen kann ich nicht davon abhängig machen, ob irgend eine einzelne Frage — also auch nicht die Frage der Uebergangsbestimmungen — so behandelt wird, wie ich es für das Beste und Richtige halte.

Ich werde bis zum letzten Moment der Debatte (in den Schranken, welche die Geschäftsordnung vorschreibt) die Gedanken zum Ausdruck bringen in Form von Anträgen, welche ich für recht und gerecht halte. Gelingt es mir nicht, nun so nehme ich von dem hohen Haus und der Regierung an, was eben in dem jetzigen Stadium zu haben ist. Auf diesem Standpunkte stehe ich und glaube, daß auch meine politischen Freunde ihn theilen.

Ich bin sodann genöthigt, dem Herrn Kollegen Kiefer einige Bemerkungen zu widmen. Ich werde so kurz als möglich sein. Ich sage von vornherein und nach der Art und Weise, wie er mir erwiderte, bin ich vollauf berechtigt dazu: Sein Urtheil über meine Ausführungen ist mir nicht ohne Werth, aber mir persönlich gleichgiltig. Und ich kann es getrost dem Urtheil der Zuhörer in diesem Hause, unten wie oben, anheimstellen und dem Urtheil aller Derer, welche meine Ausführungen werden zu lesen bekommen, ob mich Herr Kiefer zutreffend kritisirt hat oder nicht. Ich will auch die Frage der Trostbedürftigkeit nicht erörtern; versichere aber für meine Person, daß ich während des ganzen Landtags mich noch nie in dieser Stimmung befunden habe und daß ich auch thatsächlich weder von einem einzelnen meiner politischen Freunde noch von allen einen Beifall bekommen habe zum Zweck des Trostes. Von dem Herrn Kiefer soll es mich freuen, wenn er voll und ganz das Gleiche versichern kann. Ich bemerke ferner: wir haben es theils stillschweigend, theils ausdrücklich gewissermaßen vereinbart, namentlich die Mitglieder der Schulkommission, daß wir uns bei den Erörterungen in der Kommission und in diesem Hause im Rahmen der Regierungsvorlage halten wollen. Diese Regierungsvorlage will die Interessen des Lehrerstandes, an erster Stelle die materiellen desselben, regeln. Das ist ein Gebiet des Schulwesens, auf welchem Meinungsverschiedenheiten prinzipieller Natur nicht bestehen, höchstens praktischer Natur. Es kann sich höchstens in dem einen oder anderen Falle darum handeln, ob das Bedürfniß gleich beurtheilt wird oder nicht; aber der Zweck und die Absicht bestehen auf allen Seiten des Hauses bei allen Parteien gleich, auch soweit sie nicht in diesem Hause vertreten sind: eine den Bedürfnissen und begründeten Ansprüchen entsprechende Besserstellung. Wir haben es ausdrücklich mit einander ausgemacht, daß wir die anderen Punkte der Volksschulgesetzgebung, die von der Regierungsvorlage unberührt geblieben sind, auch nicht anrühren wollen. Das werden mir alle Kommissionsmitglieder bestätigen und ich glaube, m. HH., Anspruch auf dieses Zeugniß erheben zu können, daß auch meine Erörterungen ganz streng in diesem Rahmen sich gehalten haben. Derjenige muß äußerst unkundig sein über unsere politischen Verhältnisse, der glaubt, die anderen prinzipiellen Schulfragen seien im Lande Baden aus der Welt geschafft. Mir ist es rein räthselhaft, wie ein Mann von der politischen Stellung des Herrn Kollegen Kiefer die Meinung aussprechen kann, es werde hier in diesem Hause Niemand es auch nur wagen, von einem, wie soll ich mich ausdrücken? von einem Angriff auf die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zur Regelung der prinzipiellen Schulverhältnisse zu sprechen, oder einen solchen auch nur anzukündigen. Wer es nicht weiß, daß es ganz selbstverständlich ist, daß es, wenn vielleicht auch nicht jetzt, oder auf dem nächsten Landtag, aber jedenfalls einmal kommen muß und deshalb auch kommen wird, der steht bei mir auf einem niedern Niveau meiner Achtung vor seinem politischen Verständniß. Und dann, m. HH.! muß der Herr Kollege Kiefer auch sehr gut wissen, daß, wenn er solche Sätze ausspricht, wie er es gethan hat, daß es gar nicht anders denkbar ist, als daß sich von unserer Seite Widerspruch erheben wird. Das muß er sehr gut wissen; und so lange wir mitzusprechen haben und sollte es auch nicht in größerer, sondern sogar in kleinerer Zahl sein, als es heute der Fall ist, so werden wir mindestens jederzeit gegen ein solches Urtheil protestiren. Das aber kann ich ihm freilich sagen, daß wir als praktische Leute eine Neuregelung der prinzipiellen Schulfrage so lange nicht in Angriff nehmen werden, als der Geist das Uebergewicht hat, dem der Herr Kollege Kiefer in solchen Dingen und bei solchen Gelegenheiten Ausdruck verleiht. Denn sobald wir die prinzipiellen Schulfragen in Angriff nehmen, dann möchten wir auf Erfolg rechnen und dann möchten wir mit Kollegen und Parteien darüber berathen und uns schlüssig machen, von denen wir glauben, daß sie in diesen Dingen eine glücklichere Hand haben, als sie dem Herrn Kollegen Kiefer beschieden ist. Muß ich vielleicht den Herrn Kollegen Kiefer noch darauf aufmerksam machen, daß gerade seine persönliche Schulpolitik, die er ja in den 70er Jahren bis aufs Aeußerste verfochten hat, daß gerade seine persönliche Schulpolitik aus den Reihen der eigenen Partei heraus den lebhaftesten Widerspruch gefunden hat? Ich erinnere nur an die Broschüre seines politischen Parteizugehörigen, wenn auch nicht persönlichen Freundes Ammon.

Ja! das wundert mich nicht, daß Sie in solcher Weise Ihre Bemerkungen dazu machen; das können Sie ebensogut sparen. Und hat denn der Herr Kollege Kiefer noch nicht bemerkt, wenn er aufmerksamen Blickes die Strömungen auf den verschiedenen Gebieten der Staatsverwaltung verfolgt, daß seit Jahr und Tag (und das sage ich mit großer Freude) eben doch die Art und Weise, wie die bestehenden Schulgesetze, an denen er mitgeholfen und an deren Zustandekommen er einen wesentlichen Antheil genommen hat, nicht in dem Geiste ausgeführt werden, den ich als Kiefer's Geist bezeichnen darf und der damals herrschte, als diese Gesetze in's Leben gerufen wurden. Und diese Strömung ist nicht etwa zur Herrschaft gelangt aus Rücksicht auf uns und unsere Ansichten, sie trägt vielmehr den Bedürfnissen der Schule selbst sowie den damit verbundenen thatsächlichen Verhältnissen Rechnung. Sie beweist, daß diese Schulgesetzgebung nicht das Zeugniß verdient, das ihr deren Vater primo loco heute gegeben hat.

Ich konstatire . . . .

Fiefer: Das ist die Bewegung der preußischen Schulgesetzvorlage.

Wacker: Auf Fiefer hörend . . . .

Präsident: Aber ich bitte! es ist schon sehr spät . . . . Nun konstatiren Sie nur.

Wacker: Ich konstatire zum Schluß und bemerke, daß ich alle Zuhörer unten und oben zu Zeugen aufrufen kann, daß ich nicht den Rahmen der sachlichen Erörterung verlassen habe, daß von mir kein Wort gesprochen wurde, welches den Herrn Kiefer provoziren konnte zu einer solchen Erörterung, wie er es gemacht hat. Und ich konstatire es zweitens, daß gerade er es war, der zu energischem Widerspruch förmlich nöthigte. Ich kann mich mit großer Beruhigung darüber hinwegsetzen, wenn er mich und meine Ausführungen in Zukunft ignoriren will. Er ist heute am Schluß seiner Rede aber schon aus dieser Rolle gefallen; er hat seine Ankündigung wahrscheinlich schon wieder vergessen. Wenn er mich nicht zwingt, kann er getrost sein, daß ich mich an ihn in keiner Weise wenden werde! Ich bin selbst der Ansicht, daß die Debatten nicht blos abgekürzt, sondern auch anders gestaltet werden können, wenn es Erörterungen zwischen dem Herrn Kiefer und mir nicht gibt.

Nach der Geschäftsordnung ist es dem einzelnen Abgeordneten in der Berathung ein- und desselben Gegenstandes nicht gestattet, mehr als zwei Mal das Wort zu ergreifen, falls er nicht die ganze Kammer befragen lassen will. Letzteres wollte der Abg. Wacker nicht, weil die Zeit schon sehr vorgerückt war. Andererseits konnte er nicht Alles mit Stillschweigen hinnehmen, was verschiedene Redner vor ihm gesagt hatten. Unter denselben war namentlich Dr. Rüdt herausfordernd, indem er ohne allen Anlaß vom „Diktatorischen" des Abg. Wacker in seiner Eigenschaft als Pfarrer sprach, was er offenbar dem socialdemokratischen „Volksfreund" nachmachte.

Unter solchen Umständen begnügte sich Abg. Wacker mit nachfolgender „persönlichen Bemerkung":

Der Herr Abg. Kiefer hat mir gegenüber gesagt: ich hätte seine Fahne emporgehalten, auf der steht: auch ich bin ein Freund der Lehrer. Dem gegenüber will ich konstatiren, daß ich noch nie weder mündlich noch schriftlich in anderem Sinn mich über meine Stellungnahme zum Lehrerstand und seinen Interessen ausgesprochen habe, als heute und ich habe schon hundert Mal über diesen Gegenstand, wenn auch nicht in diesem Hause, gesprochen.

Der Herr Abg. Gönner, wie Herr Kiefer haben mir die gemischte Schule besonders entgegengehalten. Herr Gönner war so vorsichtig, zu sagen: ich hätte das offenbar gemeint. Ich möchte konstatiren, daß ich von prinzipiellen Fragen (im Plural) gesprochen habe und finde es nicht ganz angemessen, nachdem doch vorhin ausdrücklich betont wurde, man wolle Solches auf der Seite lassen, einem etwas Anderes in den Mund zu legen, als das, was er gesagt hat.

Herr Kiefer hat gemeint, ich hätte ihn als den Schöpfer der gemischten Schule bezeichnet.

Präsident: Das geht doch über eine persönliche Bemerkung hinaus.

Wacker: Wenn der Herr Abg. Kiefer mir etwas nachsagt, was ich nicht gesagt habe.

Kiefer: Andere haben es auch gehört.

Wacker: Dann ist es ein Mißverständniß.

Kiefer: An dem das ganze Hohe Haus theilgenommen hat.

Wacker: Ich habe ausdrücklich von einer hervorragenden Mitarbeiterschaft gesprochen.

Der Herr Abg. Rüdt hat in einem Stadium der Verhandlung, in welchem es nicht mehr möglich war, zum Wort zu kommen, mein Verhalten als Zähringer Pfarrer kritisirt. Er hat dabei aus einer sehr trüben Quelle geschöpft und mir gegenüber nicht loyal gehandelt. Ich stehe zu Diensten, in eine Erörterung darüber mit ihm einzutreten. Ich möchte aber sehr in Zweifel ziehen, ob es ihm oder einem andern statthaft ist, hier in diesem Hause eine Debatte über mein Verhalten auf ganz anderen Gebieten anzuregen.

*) Dem Abg. Wilckens war es sichtlich sehr unangenehm, was Abg. Wacker in seiner ersten Rede ihm entgegengehalten hatte. Daher suchte er sich in einer Gegenrede sehr energisch dagegen zu vertheidigen.

Er griff ferner eine Bemerkung des Ministers Nokk auf, aus welcher man herauslesen konnte, daß die Regierung vielleicht doch zu weiteren Zugeständnissen bereit wäre.

Zur allgemeinen Ueberraschung hatte der Abg. Kiefer gleich im Eingang seiner Rede weit über den Rahmen des Berathungsgegenstandes hinausgehend in herausfordernder Weise das Lob der badischen Schulgesetzgebung gesungen und geradezu unartig gegen den Abg. Wacker polemisirt. Diese Momente nöthigten den letzteren, noch einmal das Wort zu ergreifen und bestimmten zugleich den Inhalt seiner Rede. Er befleißigte sich dabei größter Zurückhaltung und begnügte sich, den blind ausgeführten Vorstoß Kiefer's zurückzuweisen.

Deutschland.

Berlin, 18. April.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht den Nachtragsetat betreffend die strategischen Bahnen, sowie das Gesetz betr. die Aufhebung der Beschlagnahme des Vermögens des Königs Georg.

— Der „Reichsanzeiger" meldet: Der Reichskanzler ernannte den Unterstaatssekretär Rottenburg zum Vorsitzenden, den Direktor des statistischen Amts, Scheel,

Im Banne geheimer Mächte.

18) Originalroman von Adolphe Belot.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

18. Kapitel.

Master Hanley-Gardiner aus New-York war ein Mann von langer Figur und echt englisch-kalblütigem Wesen, doch ein Gentleman in seinem ganzen Auftreten und Benehmen, in seinen wohlgewählten, artigen Worten, dazu von einer sympathischen Erscheinung, wenn man ihn genauer betrachtete, ein einnehmender und sogar hübscher Mann. Er ließ sich gemessen auf einen Stuhl nieder, den Jeanne ihm bezeichnete, streckte seine etwas langen Beine bequem aus und blickte stumm auf sie nieder, mit einem Gesichtsausdruck, als ob sich dieselben seines besonderen Wohlwollens erfreuten.

„Bitte, mein Herr, erklären Sie sich näher," hub Jeanne das Gespräch an. „Was Sie soeben ausgesprochen, mußte mich, wie Sie begreifen werden, auf das Lebhafteste berühren, und es drängt mich, zu vernehmen, was Ihre Worte sagen wollten."

„Ich begreife Ihre Ungeduld und beeile mich, sie zu befriedigen, Miß," erwiderte der Amerikaner, ohne trotz dieser Versicherung das Geringste von seiner gemessenen Ruhe zu verlieren. „Indeß könnte das, was ich zu sagen im Begriffe bin, keinen Werth für Sie haben, Ihnen nur geringes Vertrauen zu meinen Worten einflößen, wenn ich nicht versuchte, Sie zuvor mit meiner Persönlichkeit ein wenig näher bekannt zu machen."

„Wohlan, mein Herr, ich höre."

„Ich habe den Vortheil — oder auch die Last, wie man es nun gerade nehmen will — reich zu sein, Miß. Ein sehr reicher Mann, sogar einer der reichsten der Welt, wie man behauptet. Die Ziffer meines Vermögens ist mir im Augenblick nicht so genau gegenwärtig, wer kann sich mit solchen Dingen im Kopf herumtragen — aber einer der Rothschild's, der von mir beauftragt ist, einen Theil meines Geldes umzusetzen, sagte mir neulich: „Auf mein Wort, Master Gardiner, ich glaube wahrhaftig, Sie sind um eine hübsche Summe reicher als wir". Genügt Ihnen das, Miß?"

„Aber, mein Herr, ich weiß wirklich nicht, weßhalb Sie mir das sagen — —," wich sie erstaunt und ein wenig unruhig aus.

„Es ist unerläßlich, Miß — glauben Sie mir, es ist unerläßlich. Weßhalb sollte ich es Ihnen sagen, wenn es nicht zur Sache gehörte? Wenn Sie mich besser kennen würden, müßten Sie wissen, daß mir nichts ferner liegt, als mich mit meinem Vermögen brüsten zu wollen. Im Gegentheil, ich schäme mich erbärmlich mit all diesem Gelde, mit dem ich nichts anzufangen weiß — es genirt mich, es ist mir eine Last. Und wie viel Arbeit es macht, all diese Summen zu besitzen, die noch dazu den Uebelstand haben, immer größer zu werden, wo immer ich sie auch placire. Ich habe zwei oder drei der größten amerikanischen Zeitungen gegründet, deren Eigenthümer ich bin, und sie bringen mir einen Ueberschuß von 12—15,000 Franken pro Tag (?). Das vermag ich nicht auszugeben, und es vermehrt alljährlich mein an sich schon übergroßes Kapital von Neuem. Ist das nicht schrecklich?"

„Möglich, mein Herr," entgegnete Jeanne ungeduldig, welche, darauf brennend, von ihrem Vater zu sprechen, ihm fast nur halb zugehört. „Ich gebe Ihnen zu, daß Sie sehr reich sind, vielleicht zu reich, — doch was weiter? Ich bitte, sprechen Sie, um was handelt es sich nun weiter?"

„Das Weitere? Ja wohl, Miß; das ist Folgendes: Gestern Morgen bekam ich den Einfall, einmal einer hiesigen Assisen-Sitzung beizuwohnen und ging in den Justizpalast. Eine wichtige Sache stand zur Verhandlung, eine sensationelle, die Sache Ihres Vaters. Ich führe die Oberleitung meiner drei großen Zeitungen selbst, und es kam mir just in den Sinn, meine hiesigen Berichterstatter einmal zu überwachen, um zu sehen, ob sie ihren Dienst auch gut verrichteten, bei einer celebren Sache es auch an nichts fehlen ließen, um meinen Blättern dort über'm Ocean schnell und sachgemäß die ausführlichsten Depeschen zukommen zu lassen. Außerdem wollte ich mich eben ein wenig zerstreuen, — wirklich, ich bedarf der Zerstreuung, Miß, ich langweile mich."

„Eine Zerstreuung suchten Sie?" fragte Jeanne bitter. „Eine Zerstreuung darin, einen Unglücklichen verurtheilen zu sehen?"

„Ganz recht, Miß, so war's, ich kann es nicht ändern," erwiderte er ruhig. „Ein Unglücklicher, sagen Sie? Für mich, Miß, war es ein Mann, der mich in der weiten Welt nichts anging, von dem ich nichts wußte, als daß ich ihn allem dringendsten Anschein nach einfach für einen Mörder aus Rachsucht zu halten habe, wie es deren noch viele gab und noch gibt. Ich ging also in den Justizpalast, um an dem Interessanten etwas Zerstreuung zu finden und erhielt Dank der Gefälligkeit des Präsidenten, dem ich meine Karte hineinschickte und der meinen Namen kannte, einen sehr guten Platz, auf der Estrade hinter dem Gerichtshof, dem Angeklagten und seinem Vertheidiger gerade gegenüber."

„Ein sehr guter Platz, in der That," bemerkte sie voll Bitterkeit. „Und vermuthlich haben Sie die Zerstreuung gefunden, welche Sie suchten."

„Nein, Miß, das nicht. Nicht, wie ich es mir gedacht. Anfangs schien mich die Sache in der That zerstreuen zu wollen, bald aber wurde aus der Zerstreuung ein lebhaftes Interesse, dann tiefe Erschütterung, die mich überkam."

„Ah, mein Herr, wirklich?"

„Es ist so, Miß. Ich beobachtete den Gang der Verhandlung, ich beobachtete Ihren Vater, seine Züge, den Ausdruck seiner Stimme, der mehr sprach als die schlecht gewählten Worte, deren er sich in seiner Fassungslosigkeit, seiner Niedergeschlagenheit bediente, und ich sagte mir: die französische Justiz, die sich gern so stolz die erste der Welt nennt und so oft über diejenige unseres jungen Amerika's absprechend urtheilt, ist hier im Begriff, einen tüchtigen dummen Streich zu machen. So wie dieser Mann spricht kein Schuldiger, so sieht kein Mörder aus und blickt kein Mörder in die Welt! Der Mann ist nicht schuldig, er kann nicht schuldig sein!"

„Haben Sie Dank für diese Worte, tausend Dank! unterbrach ihn Jeanne stürmisch.

„Dann rief man Sie als Zeugin auf," fuhr der Amerikaner fort. „Sie sprachen von Ihrem Vater, ich hörte Sie und beobachtete jetzt Sie. Runzeln Sie nicht die Stirn, Miß, Sie dürfen mir deßwegen nicht zürnen, — fürchten Sie auch nicht, daß ich Ihnen Schmeicheleien sagen will. Aber ich sah, ich hörte Sie und ich war besiegt, ich glaubte an Sie, wie ich an Ihren Vater glaubte. Ich sagte mir, diese edle Sprache, diese Miene, diese heldenhafte Tochter, die ihren Vater vertheidigt, sie lügt nicht, sie sucht nicht zu täuschen, um zu retten, aus ihr spricht Wahrheit, Ueberzeugung, Gewißheit von der Unschuld ihres Vaters. Sie vertheidigt ihn nicht, weil sie seine Tochter ist und als Tochter den Vater retten will, um jeden Preis — sie vertheidigt ihn, weil sie weiß, daß er nicht schuldig ist und es seine Unschuld zu retten gilt, eben um der Sache der Unschuld, der Gerechtigkeit willen!"

„Wie edel, wie wahr Sie mich beurtheilt haben! Wenn mein Vater schuldig wäre, ich würde ihn zu retten gesucht haben, ja, aber vertheidigen hätte ich ihn nicht können, nicht so!"

„Das sagte ich mir auch, und ich begreife es nicht, daß es sich nicht die Richter, die Geschworenen, das Publikum sagten; man verstand sie aber nicht!"

„Sie aber haben mich verstanden, Mr. Gardiner! Noch einmal nehmen Sie tausend Dank dafür! Und Sie sind gekommen, es mir zu sagen, mir diesen Trost zu spenden, nicht wahr, mein Herr?"

„Nein, Miß, verzeihen Sie, ich bin um etwas Anderem willen gekommen," sagte er mit unveränderlicher Ruhe.

19. Kapitel.

Mr. Gardiner legte seine langen Beine, von denen er beständig nicht recht zu wissen schien, wohin mit ihnen, übereinander, um zu versuchen, ob sie so praktischer beseitigt seien, und fuhr mit seinem unverkennbaren englischen Accent, der indeß durchaus nichts Unangenehmes hatte, sondern nur dazu diente, die eigenartige, fesselnde Originalität des Mannes noch zu erhöhen, fort:

„Ich hörte Zeugen auf Zeugen, wie sie einander folgten, und der Eindruck, den ich von der Unschuld des Mannes empfangen, schwächte sich nicht ab, sondern erhöhte sich. Diese Zeugen mit all' den Belastungsmoment, die sie vorbringen, schwatzen Unsinn, sagte ich mir, sie täuschen sich, sie haben falsch gesehen oder sehen die Dinge jetzt falsch an, die vorgefaßte Meinung hat ihnen Kopf und Blick verwirrt. Es folgte die Rede des Staatsanwaltes. Ha, wie er über den armen Angeklagten herfiel. Wie er aus diesem unermüdlichen Arbeiter, dem Gelehrten, dem harmlosen rechtschaffenen Manne einen nichtsthuerischen Müßiggänger machte, einen übelwollenden Unzufriedenen, einen elenden und versteckten Verbrecher! Und das mußten Sie mit anhören, mußten es dulden, daß man so mit Ihrem armen Vater umging! Wie mußten Sie dabei leiden! Ich verlor kein Auge von Ihnen, ich las allen Schmerz, der Sie bewegte, auf Ihren Zügen. Ich sah Sie erröthen und erbleichen unter diesen Leiden, und ich fühlte mit Ihnen; ich sah, welche Anstrengungen es Sie kostete, den Sturm der Entrüstung, der Sie erfüllte, sich nicht laut Bahn brechen zu lassen, und ich begriff Sie, denn — weil, Miß — ich hatte selbst Mühe, ihn in mir niederzuhalten."

„Ich danke Ihnen, mein Herr, ich danke Ihnen!"

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

zum Mitglied der Kommission für Arbeiterstatistik. Der Bundesrath wählte zu Mitgliedern Ministerialdirektor Lohmann, den bayerischen Regierungsrath Nasy, den sächsischen Regierungsrath Morgenstern, den württembergischen Oberregierungsrath Schicker und den badischen Oberregierungsrath Wörishofer. Der Reichstag wählte zu Mitgliedern Biehl (Centr.), Hartmann (Kons.), Hirsch (Freis.), Hitze (Centr.), Schippel (Soc.) und Siegle (N.).

— Jetzt wird auch in amtlichen Kreisen zugegeben, daß der Besuch des Zaren von Kopenhagen aus etwa Ende Mai bevorsteht. Da heißt es aber sich mit Geduld und Kaltblütigkeit wappnen und zunächst nicht zu vergessen, daß, wenn dieser Besuch wirklich erfolgt, er nichts Anderes bedeutet, als die sehr späte Erfüllung einer Pflicht der Höflichkeit.

— Ueber einen Handelsvertrag zwischen Portugal und dem Deutschen Reich sollen nach der „Post" in den nächsten Tagen Verhandlungen beginnen. Es wäre alsdann die Einberufung des Reichstags schon zum Herbst bestimmt zu erwarten.

— Der neue Schloßlotterieplan ruft in der Berliner Bevölkerung eine förmliche Beunruhigung hervor. Am meisten gilt das von dem Zinner'schen Plan, wonach das Schloß in eine Insel verwandelt werden und ein fünf Morgen großer Teich hergestellt werden soll. Die dunkeln Gerüchte, welche sich hieran anknüpfen, sind so erstaunlich, daß man wünschen müßte, das reinigende Donnerwetter eines amtlichen Dementis führte schleunigst in die ganze Geschichte. Man fabulirt nämlich von dem bei einzelnen Hofbeamten herrschenden Plan einer Befestigung des Schlosses zum Schutze gegen eine eventuelle socialdemokratische Revolution! Solche Phantasieen kann nur das Dunkel ausbrüten, in dem die ganze Sache gehalten wird. Der Gedankengang der öffentlichen Meinung mag ja nicht so unverständlich sein; wenn das Schloß mit Wasser umgeben werden soll, so denkt man sich, es sei beabsichtigt, eine Art Festungsgraben einzurichten. Den Vorstellungen, welche man von der Stärke des Thrones in Preußen hegt, kann es aber nicht förderlich sein, wenn solche Gedanken auftauchen. Im Uebrigen verwirft die öffentliche Meinung einhellig die gesammten Neubauprojekte. Außerhalb Berlins mag man sich für die Sache weniger interessiren; allein die hiesige Bevölkerung will von den geplanten Veränderungen in der Umgebung grundsätzlich nichts wissen. Diese Pläne interessiren hier in weiten Kreisen mehr als das Volksschulgesetz, jedenfalls ist die Opposition dagegen weit tiefer und lebhafter. In dem Wunsche nach Erhaltung der bestehenden Verhältnisse spricht sich ein wohlthuender konservativer Zug selbst bei den freisinnigsten Freisinnigen aus. Ohne Zweifel hat auch der Weg einer neuen Lotterie große Bedenken. Es wäre ja anders, wenn es sich um eine nothwendige Verbesserung handelte. Allein diese „umstürzenden Tendenzen" dürften die landschaftliche Lage des Schlosses nicht ein Mal verschönern, und dafür sollen ungezählte Millionen der Bevölkerung aus der Tasche gezogen werden, wenn auch bloß den Leuten, die freiwillig dazu beisteuern? Ueberhaupt ist die ewige Unruhe, welche sich in den verschiedensten Kreisen in der Verfolgung stets neuer Projekte zeigt, kein günstiges Zeichen. Bald wird hier eine „Reform" vorbereitet, bald da, und die „Reformen" werden nicht selten eben so rasch aufgegeben, wie sie angefangen werden. Dadurch wird ein Gefühl der Unsicherheit erzeugt, aus dem bloß die radikalen Parteien Nutzen ziehen, und unter dem Handel und Wandel leidet. Man ist in steter Spannung, was der kommende Tag bringt, und das mag wohl der Sensationspresse zum Vergnügen gereichen; aber ernste patriotische Leute sehnen sich doch mehr nach Stabilität der Verhältnisse. Das neue Weltausstellungs-Projekt ist ebenfalls ein solches, das mehr Unruhe in die Geschäftswelt bringt, als es förderlich ist. Darüber kann wohl kein Zweifel sein, daß es ein „todtgeborenes Kind" ist. In diesem Jahrhundert werden wir eine Weltausstellung in Berlin nicht mehr sehen, im nächsten vielleicht, die Gründe liegen auf der Hand. Was Paris sich leisten konnte, was Chicago vielleicht fertig bringt, kann Berlin darum noch nicht. Es ist sogar auf unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen, eine allgemeine deutsche Ausstellung in Berlin herzurichten. Die Berliner wissen gar nicht, wie unsympathisch sie vielen ihrer deutschen Mitbrüder sind. Und von den fremden Nationen — wer würde da kommen? Die Franzosen und Russen gewiß nicht, überhaupt können nicht so viele Völker, als nach Paris gegangen sind. Es gibt noch eine große Anzahl weiterer Bedenken, die bei Paris nicht zutreffen; nur eins sei erwähnt, nämlich, daß kein passender Platz vorhanden ist — auch gewiß keine „Nebensache". Wenn der Militärfiskus das Tempelhofer Feld hergäbe, wäre die Frage gelöst, aber daran ist nicht zu denken. Die Weltausstellung nach Pankow zu verlegen, dürfte doch ernstlich Niemandem einfallen. Die Frage ist schon früher erörtert, ohne daß man zu einem Resultat gekommen ist. Der Hauptgesichtspunkt ist aber, daß Niemand dafür bürgen kann, daß wir bis zum Jahre 1895 Frieden haben, und wenn das nicht der Fall ist, sind unendliche Summen schon durch die Vorbereitungen in's Wasser geworfen. Damit kommen wir auf den dritten großen Plan: das neue Militärreformprojekt. Es kommt nächsten Winter auf die Tagesordnung des Reichstages, so sicher wie das Weihnachtsfest mit seinem „pax hominibus" kommt. Noch ist kein Gesetzentwurf fertig, ja noch nicht ein Mal angefangen, und selbst die Grundzüge stehen noch nicht sicher fest. Indessen läßt sich aus den besten Quellen mittheilen, was wahrscheinlich darin stehen wird. Es soll also „wahrscheinlich" die Ersatzreserve abgeschafft und dem stehenden Heere einverleibt werden. Die Proben betreffs Einführung der zweijährigen Dienstzeit scheinen ein günstiges Resultat ergeben zu sollen; Thatsache ist, daß immer mehr hohe Militärs sich mit der zweijährigen Dienstzeit befreunden. Durch Einstellung aller waffenfähigen Männer in das Heer würden wir, selbst bei dem Wegfall des dritten Dienstjahres, das stehende Heer auf reichlich 600,000 Mann bringen, also um etwa 100,000 vermehren können. Bei strengerem Verfahren ließe sich die Armee auf 700,000 Mann bringen. Wenn schon der Löwenantheil der Verwehrung der Infanterie zufiele, würden auch die Specialwaffen stark vermehrt werden müssen, besonders aber die Artillerie. Die Feldartillerie würde für jedes Korps mindestens fünf neue Batterien erhalten. Ganz sicher ist außer der Verstärkung der Mannschaften jedenfalls eine ungeheuere Kostenvermehrung, so groß wie sie noch bei keiner Heeresvermehrung nöthig gewesen ist. Das ist ja auch aus allem leicht zu ersehen. Wir werden nicht bloß viel mehr Soldaten zu unterhalten, viel mehr Waffen, Kanonen und Kasernen nöthig haben, auch für die Ausbildung der Leute ist erheblich mehr zu thun, was u. A. eine große Vermehrung des Offizierkorps bedingt. Sicher ist, daß wir so eine kolossale, fast unbesiegliche Armee auf die Beine bringen, allein, wird das Land die Opfer auch tragen können? Kann der Reichstag, der 1890 den Windthorst'schen Resolutionen beigestimmt, jetzt darüber hinweggehen? Diese Fragen werden nächsten Winter zu erörtern sein, aber wie man sieht, erscheint die Zukunft keineswegs in rosigem Licht. Eine große Mißstimmung bemächtigt sich der Menschen, und in allen politischen Parteien wird viel „genörgelt". Alles ließe sich leichter ertragen, wenn jetzt die Geschäftslage gut wäre, wenn kein Nothstand in manchen Zweigen herrschte, und die Industrie einer neuen Blüthe entgegenginge. Allein bei dieser schweren Zeit urtheilt die Menschen die Aussicht auf immer größere Lasten recht unheimlich an. Die Zeichen der Zeit sind düster und „Mars regiert die Stunde."

— Als der König von Sachsen unlängst mit einem hervorragenden Mitgliede der deutschen Kolonialbewegung sprach, äußerte er, wie die „Schles. Ztg." schreibt, seine Befriedigung darüber, daß sich so viele deutsche Männer in allen Lebensstellungen dieser nationalen Sache hingegeben hätten, ohne Rücksicht darauf, ob und wie weit ihnen dafür von oben her Gunst oder Ungunst zu Theil werden dürfte. Einer der Hauptfehler unserer Zeit scheine ihm darin zu liegen, daß bei jeder Gelegenheit viel zu viel nach oben gesehen und von da eine Parole erwartet werde. „Oben" bedürfe man des Rathes auch und sei sehr dankbar für jedes Entgegenkommen eines solchen.

— Professor Wagner, der bekannte Führer der Christlich-Socialen, hat, nach der „Staatsbürger-Ztg.", im konservativen Bürgerverein Blücher in Berlin einen Vortrag über: „Irriges und Wahres in den socialen Bestrebungen der Gegenwart" gehalten, der großes Aufsehen und bei den Antisemiten peinliche Ueberraschung erregen wird. Er werde, äußerte er, heute wohl Vieles sagen, was Manchem zu hören nicht angenehm sein wird. Es empöre seinen deutschen Sinn, daß man immer die Ausrede gebrauche, wir seien die von den Juden Verführten. Allerdings veranlaßten ihre angeborenen und angenommenen Eigenschaften sie häufig dazu, unsere Treue und Glauben zu mißbrauchen; aber fänden sich denn dieselben Eigenschaften nicht bei uns? Seien beispielsweise am Börsenspiel nicht alle Kreise der Gesellschaft betheiligt? Die eigentlichen Ursachen der großen Krisen lägen darin, daß wir in ein anderes wirthschaftlich-technisches Zeitalter getreten seien. Daran, daß der Spruch vom goldenen Boden des Handwerks nicht mehr wahr sei, trüge die Hauptschuld die vervollkommnete Technik. (Zwischenruf: Die Juden!) Nein, nicht die Juden, es sei die Dampfmaschine und die elektrische Kraft, durch welche die ganzen Produktionsmittel, die Kommunikationen, der Absatz, die Bewegung in der Bevölkerung, eine ungeheure Veränderung erfahren hätten. Die Gewerbefreiheit sei besonders den Juden zu gute gekommen, die Gesetzgebung sei ihnen auf den Leib geschnitten. (Sehr richtig!) Mit ihm seien die meisten Professoren und Gelehrten der Ansicht, daß der Antisemitismus eine ungeheuere Uebertreibung sei. (Widerspruch.) Was er noch neulich in einer Versammlung gehört habe, daß man die ganze konservative Bewegung in die antisemitische überleiten müsse (Sehr gut!) sei Phrase. Die Juden zu vertreiben, sei physisch rein unmöglich. Natürlich sei es bequemer zu sagen: „Der ist schuld, 'raus mit ihm, dann wird alles besser." Aber das „Wie" erörtere man niemals. Es sei nichts gefährlicher im Leben als Dinge immer nur so zu behandeln, daß man weiß, die Leute schreien Beifall. Das schlimmste von allen agitatorischen Mitteln sei der Hinweis auf eine bessere Zukunft, ohne dabei anzugeben, wie dieselbe sich gestalten solle; und er habe seine Bedenken, ob der Antisemitismus nicht zu viel verspreche. Alle Verbesserungen gingen nur langsam vor sich, und er glaubte nicht, daß jemals in der Welt ein Zustand allgemeiner Zufriedenheit eintreten werde. Weder die Vertreibung der Juden, noch der Socialstaat werde die erhoffte Glückseligkeit bringen. Es gebe eben keinen Himmel auf Erden.

— Der dritte internationale Bergarbeiterkongreß soll nach einer Bekanntmachung des Generalsekretärs des internationalen Organisationskomitees der Bergarbeiter, Pickard, am 7. Juni d. J. in London zusammentreten. Herr Pickard ist bekanntlich der Präsident der großen britischen „Miners Federation", die jüngst den großen Kohlenbergarbeiter-Ausstand veranstaltete, und zugleich Mitglied des englischen Unterhauses. In dem internationalen Komitee, das im vorigen Sommer eine Konferenz in Köln abhielt, sitzen außerdem je zwei belgische, französische, deutsche und österreichische Bergarbeitersekretäre. Auf der Tagesordnung des Londoner Kongresses stehen vorläufig nur zwei Punkte: 1. Die Annahme oder Verbesserung der [in Köln entworfenen] Statuten, welche nothwendig sind, um einer internationalen Bergmanns-Verbindung Lebenskraft zu verleihen; 2. internationaler Streik, um den achtstündigen Arbeitstag zu erlangen. Diese beiden Punkte haben schon den Anfangs April v. J. in Paris abgehaltenen zweiten internationalen Bergarbeitertag, auf welchem 96 Delegirte über 900,000 Bergleute vertraten, beschäftigt. Es wurde damals die Unterstützung der Belgier beschlossen, falls diese zur Erzwingung des Allgemeinen Stimmrechts zum Generalausstand schreiten sollten. Dagegen wurde der Generalstrik zur Erzwingung des Achtstundentages vertagt bis dahin, wo die Gesetzgebung der verschiedenen Länder der Aufforderung ihrer Bergarbeiter, durch staatliche Eingriffe die Arbeitsbedingungen besser zu gestalten, nicht nachgekommen sei. Man wird bei dem Uebergewicht der kühlen Engländer wohl auch in London schwerlich überstürzte Beschlüsse fassen, dagegen dürfte der internationale Bergarbeiterbund immer festere Formen annehmen. Deutschland, Frankreich, Belgien und Oesterreich sollen ca. 50 Delegirte entsenden. Für die zwei österreichischen Delegirten wird in der dortigen Arbeiterpresse bereits gesammelt. In Paris waren 41 Engländer, 19 Deutsche, 23 Franzosen, 15 Belgier und 1 Oesterreicher vertreten. Die neue preußische Berggesetz-Novelle dürfte in London nicht gut wegkommen.

Ausland.

Paris, 18. April. Seit dem Bestehen des neuen Zolltarifs hat die Einfuhr im Februar und März d. J. gegen das Vorjahr um 36 Millionen zugenommen und die Ausfuhr um 79 Millionen abgenommen. Den größten Ausfall ergaben Industrieartikel.

Der Justiz- und Kultusminister richtete ein Circular an die Staatsanwälte, welche aufgefordert werden, bei Wiederholung der Kirchenunruhen die Störungen des Gottesdienstes zu ahnden; anderseits werde die bischöfliche Autorität den Priestern wohl die Vorträge, besonders die dialogisirten, in den Kirchen untersagen, sonst sollen die Staatsanwälte unverzüglich gegen solche Priester, welche Unruhen veranlassen, die Bestimmungen des Strafgesetzbuches anwenden.

Larn, Bischof von Langres, sandte den Priestern seiner Diözese einen Brief, worin er ihnen alle Einmischung in politische und Wahlfragen untersagt.

Nach Meldungen aus Lille wurde in der elektrischen Centralstation der Nordbahn heute Früh unterhalb der Dynamomaschine eine Blechbüchse mit Pulver, achtzig Patronen und brennender Lunte gefunden.

Nachrichten aus Sansibar zufolge sind die katholischen Missionen in Uganda angegriffen und zerstört worden, der französische Bischof nach Bukoba geflüchtet, und mehrere Mitglieder der Mission sowie zahlreiche katholische Eingeborene gefangen. Der französische Konsul in Sansibar forderte von den britischen Behörden unverzüglich energische Maßregeln.

Brüssel, 16. April. Die Generalversammlung der beiden liberalen Wahlvereine Brüssels ratifizirte gestern Abend einstimmig ein radikal-doktrinäres Wahlbündniß, vorbehaltlich der freien beiderseitigen Stellungnahme zum allgemeinen Wahlrecht.

Heute Abend 9 Uhr explodirte eine mit Pulver geladene Patrone an der Schwelle des Hauses von Bettens, der als Staatsanwalt in dem Prozeß gegen die Dynamitards von Tilleur fungirte. Es wurde Niemand verletzt, auch das Haus erlitt keinen beträchtlichen Schaden. Doch machte diese in der Nähe der Eisenbahnstation Guillemins erfolgte Explosion ungemeines Aufsehen.

Wie „Mouvement Geographique" meldet, hat die Gesellschaft des Oberen Kongo die Etablissements und Dampfer des französischen Hauses „Daumas et Compagnie" am oberen Kongo käuflich erworben. In einer heute stattgehabten Versammlung der Ober-Kongo-Gesellschaft ist beschlossen worden, das Gesellschaftskapital von drei auf fünf Millionen Francs zu erhöhen.

London, 16. April. Die englische Regierung forderte die französische zu einem gemeinsamen energischen Vorgehen gegen den Waffenverkauf seitens der Europäer an afrikanische Stämme auf. Dieses Vorgehen soll durch ein Projekt geregelt werden, welches die englische Regierung ausgearbeitet und dem französischen Minister des Auswärtigen überreicht hat. Inzwischen sandten beide Regierungen telegraphische Weisungen an ihre Gouverneure in Afrika, um sie zu vorbeugenden Maßnahmen zu veranlassen. Auch Portugal soll zu einer parallelen Aktion aufgefordert werden.

Warschau, 16. April. Auf Befehl des Generalgouverneurs Gurko wurde das Kapuzinerkloster Jakraczyn im Gouvernement Plock geschlossen.

Rom, 16. April. Der Stand der Ministerkrisis ist bis zur Stunde unverändert. Rudini sprach gestern mit mehreren Persönlichkeiten, ohne jedoch zu einem Entschluß zu kommen. Es herrscht die Meinung vor, daß er nicht zu bewegen sei, die Lösung der Krisis auf breitester Basis durchzuführen, weshalb dieselbe ohne Dauer wäre. Die Besprechung mit Giolitti fand heute statt. Ihre Bedeutung liegt darin, daß zwischen Giolitti und Nicotera unversöhnliche Abneigung herrscht und keiner mit dem anderen in demselben Ministerium bleiben würde. Uebrigens reflektirt Giolitti gerade auf das Ressort des Innern, das gegenwärtig Nicotera inne hat. Nach dieser Unterredung mit Giolitti hatte Rudini eine solche mit Nicotera. Soweit bisher bekannt geworden, scheint Giolitti sehr zweifelhaft zu sein; dagegen will Nicotera seinen Widerspruch gegen Giolitti's Aufnahme in das Kabinet fallen lassen. Interessant ist noch, daß Luzzatti sich bereit erklärt hat, das Schatzamt zu verlassen und das Ackerbau-Ressort zu übernehmen, falls dadurch die Lösung der Krisis erleichtert werden könnte, indem nämlich Giolitti den Schatz und die Finanzen übernähme.

Laut einer Stefani-Meldung wurde der seit dem Zwischenfall in New-Orleans nach Rom zurückgekehrte Gesandte in Washington, Fava, beauftragt, sofort nach Washington abzureisen und die Geschäfte der Gesandtschaft wieder zu übernehmen. (Der Zwischenfall ist bekanntlich durch die Zahlung einer Entschädigung an die Hinterbliebenen der ermordeten Italiener beigelegt.)

Italienische Blätter melden, die Casino-Säle in Monte Carlo seien vorläufig geschlossen worden. Zwanzig Personen seien verhaftet worden, weil wiederholt Mesmit-Patronen in den Casino-Sälen gefunden sein sollen. (?)

Sofia, 16. April. Dem Pester „Nemzet" wird aus Konstantinopel gemeldet, daß der Sultan sich beim Empfange des neuen bulgarischen Agenten Dimitrow offenherzig geäußert und seine Politik gegenüber Bulgarien präzisirt habe. Der Sultan habe keine Einwendung gegen die Person des Prinzen Ferdinand von Coburg zu machen; er halte die Wahl desselben zum Fürsten als dem Gesetze entsprechend und sei auch geneigt, dies anzuerkennen, allein dies sei nicht zweckmäßig und auch nicht ausführbar. Da nicht alle Mächte wie die Türkei handeln wollen (der Sultan erwähnte Rußland nicht), würde die Anerkennung seitens der Türkei nur Komplikationen hervorrufen. Eine prinzipielle Grundlage zur entente cordiale zwischen der Türkei und Bulgarien sei genügend; mit der Anerkennung müsse man den entsprechenden Moment abwarten; übrigens sei der Sultan mit der Politik dem Takt und der Strebsamkeit der Bulgaren zufrieden und er empfehle, weiter in derselben Richtung zu arbeiten.

In der Note Bulgariens an die Pforte heißt es: Da die bulgarische Regierung Ruhe und Ordnung im Lande aufrechterhalte und allen internationalen Verpflichtungen nachgekommen sei, insbesondere den Forderungen Rußlands hinsichtlich der Kosten der Besatzung und der angeblich nach Bulgarien geflüchteten russischen Anarchisten Genüge geleistet, somit alle Pflichten gegenüber Jedermann erfüllt habe, glaube sie das Vertrauen der Pforte verdient und einen hinreichenden Anspruch erlangt zu haben, daß die Pforte die Vertheidigung der Rechte und Interessen Bulgariens in die Hand nehme. Die bulgarische Regierung zweifle nicht, daß die Pforte die Auslieferung der intellectuellen Urheber der Ermordung des bulgarischen diplomatischen Agenten Dr. Vulkowitsch (der Brüder Nikolaus und Naum Tufektischeew, sowie des Schischmanow) verlangen werde, und bitte, die Pforte möge den bulgarischen Flüchtlingen den Aufenthalt in der europäischen Türkei untersagen und die Rechte des Fürstenthums anerkennen, indem sie gemäß Art. 3 des Berliner Vertrags dem in Bulgarien bestehenden gesetzlichen Zustand in voller rechtlicher Beziehung die Weihe gebe.

Washington, 16. April. Der Austausch der Ratifikationsurkunden zu dem am 15. Januar zwischen Deutschland und Nordamerika abgeschlossenen Literarabkommen hat gestern hier stattgefunden. Gleichzeitig erließ der Präsident eine Proklamation, durch die der Schutz der Copyright-Akte auf die deutschen Reichsangehörigen ausgedehnt wird.

Baden.

Karlsruhe, 16. April. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, den Privatdozenten in der medizinischen Fakultät der Universität Freiburg Dr. Felix Wesener und Dr. Gustav Killian den Charakter als außerordentliche Professoren zu verleihen, sowie dem Gewerbe- und Industrieverein in Mannheim die silberne Medaille für Verdienste um Förderung von Landwirthschaft, Gewerbe und Handel und dem zweiten Vorstand des Vereins, Hofkürschner Guido Pfeifer daselbst, das Verdienstkreuz vom Zähringer Löwen zu verleihen.

Karlsruhe, 16. April. Am Mittwoch Abend traf Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog aus Koblenz hier ein und wurde am Bahnhof von Ihrer Königlichen Hoheit der Erbgroßherzogin empfangen.

Da Seine Königliche Hoheit der Großherzog noch nicht an den Gottesdiensten in der Schloßkirche theilnehmen konnte, hat der Höchsten Herrschaften am Charfreitag nach dem Hauptgottesdienst in der Schloßkirche, welchem Ihre Königlichen Hoheiten die Großherzogin, der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin anwohnten, Prälat D. Doll in einem Zimmer des Großherzoglichen Schlosses das heilige Abendmahl gereicht und damit eine Hausandacht verbunden.

Verschiedene Zeitungen bringen die Nachricht von der baldigen Abreise Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs nach einem südlichen Aufenthalt. Seine Königliche Hoheit wird Karlsruhe vorerst nicht verlassen und wohl erst im nächsten Monat an irgend einem Orte im Lande Kräftigung Höchstseiner Gesundheit Erholungsaufenthalt nehmen.

* **Karlsruhe**, 19. April. Zu dem nachgerade lächerlich gewordenen Grundsatze der Socialdemokratie „Religion ist Privatsache", bringt der „Offenb. Volksfreund" wieder einen neuen Beitrag. Derselbe veröffentlichte nämlich in seiner Sonntagsnummer folgendes Ostergedicht:

Osterfest! In Christenlanden
Froher Auferstehungstag,
Christus, heißt es, sei erstanden,
Der im Grab drei Tage lag.
— Ein Symbol, daß neue Lehren,
Daß sich Geist nicht tödten läßt. —
Dem Erstandenen zu Ehren
Feiern sie das Osterfest.

Israel denkt an die Ahnen
In Aegyptens Sklaverei,
Die mit hochgeschwung'nen Fahnen
Ausgezogen frank und frei.
Doch die Dränger gingen unter
In dem Meer, durch Wind und Pest,
Ostern feiern d'rum sie munter
Als ein lieblich Freiheitsfest.

Ostern ward auch von den Heiden
Froh gefeiert, als sie sah's
Aus dem Land den Winter scheiden
Und den holden Frühling nah's,
Blüthen treiben an den Zweigen,
Schwalben bau'n das traute Nest,
Mit Gesang und Spiel und Reigen
Feir'ten sie ein Frühlingsfest. —

Frühlingslüfte, Frühlingssonne,
Wir auch grüßen euch mit Lust;
Aber mit noch höh'rer Wonne
Schwellt die Zukunft unsere Brust.
Ja, die Brust, von Moderdüften
Schwer bedrückt, von Gram gepreßt,
Athmet auf, von Zukunftslüften
Lind umweht, am Osterfest.

Menschheit, du wirst auferstehen
Einst zum Licht, gleich der Natur,
Und den Tag der Freiheit sehen
Und den Frühling der Kultur.
Friede wohnt in allen Zonen,
Freude tönt in Ost und West. —
So mit allen Religionen
Feiern wir das Osterfest.

Wie lange werden wohl diejenigen Leser, die eine solche Kost genießen, ihren christlichen Glauben bewahren? Die Wahrnehmung zeigt, daß alle diejenigen, welche mit der Socialdemokratie halten, auf atheistischem oder höchstens deistischem Standpunkte stehen. Die Phrase „Religion ist Privatsache", ist nur eine trügerische Etikette, um gläubige Elemente zu ködern. Sind sie einmal gewonnen, dann sorgt die socialdemokratische Presse bald dafür, ihnen das Licht der Vernunft an Stelle der Religion zu bringen und der Erfolg ist dann meistens leider sicher.

Karlsruhe, 19. April. Das socialdemokratische Centralorgan „Vorwärts" fällt über den Reichsboten her, weil derselbe „die polnischen Raubmörder mit Gewalt der Socialdemokratie an den Rockschoß hängen will", und fügt hinzu: „Das Pfaffenthum möchte gerne vergessen machen, daß, gerade wo dasselbe florirt, die Rohheit und Brutalität am üppigsten wuchern. Pfaffen waren es, welche die Dolche eines Clement und Ravaillac segneten. Pfaffen, welche jedes Verbrechen, das gegen einen ihnen Unliebsamen verübt wird, als ein Strafgericht des Himmels ausgeben, Pfaffen sind es, welche Gift und Galle speien ob jeden Fortschritts der Wissenschaft und der Humanität, Pfaffen sind es, die alle edlen Regungen in den Koth getreten wissen möchten, weil in der Erniedrigung des Menschen ihr Weizen blüht, kein weltlicher Despot hat sich je zu Niedrigkeiten verstiegen, in denen er nicht im Pfaffen noch den Meister fand." Will der „Vorwärts" mit solchen Ausfällen gegen die Geistlichen, mit solchen wiederträchtigen Hetzereien etwa den Beweis liefern, daß man das Attentat in Kościelec der Socialdemokratie nicht an die Rockschöße hängen kann? Dieser Beweis ist nicht nur mißlungen, sondern es wird im Gegentheil durch solche gemeine Schimpfereien gegen die „Pfaffen" geradezu der Beweis geliefert, wie die Socialdemokratie ihre Anhänger gegen die Geistlichen aufhetzt und die Herzen und Gemüther derselben so sehr vergiftet, daß man das Attentat von Kościelec unbedingt mit der Socialdemokratie und ihrer Verhetzung in einen inneren Zusammenhang bringen muß. Zu der „Achtung", welche die Socialdemokratie dem Privateigenthum entgegenbringt, kommt beim Attentat von Kościelec noch die „Achtung" der Socialdemokratie vor der Geistlichkeit in Betracht, — und da wundert sich der Vorwärts noch, daß man die aus der socialdemokratischen Schule hervorgegangenen Raubmörder von Kościelec der Socialdemokratie an die Rockschöße hängt! Uebrigens ist ja der teuflische Haß und die Hetze der Socialdemokratie gegen die Geistlichkeit nicht mehr neuesten Datums. Herr Liebknecht kennt gewiß den 20 Jahre alten Vers seines guten Bekannten, — wir bitten unsere Leser um Nachsicht, wenn wir diese Rohheit wiedergeben —, welcher lautet: „So lange bleibt, daß Gott erbarm! — Das arme Volk betammelt, — Bis an dem letzten Pfaffendarm — die letzte Nonne bammelt." — So hat die Socialdemokratie seit Jahren systematisch gegen die Geistlichkeit in einer nieder-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

trächtigen Art und Weise geheẞt, die nahe an Aufforderung zum Mord und Todtschlag grenzt, wenn sie nicht eine solche schon enthält.

Aus Baden, 19. April. Die heute zur Mode gewordene Ausbildung der weiblichen Jugend ist zum Theil auf so heillos unvernünftige und im höchsten Grad gefährliche Abwege gerathen, daß die wahren Freunde des Volkes nicht müde werden dürfen, immer und immer wieder laut und eindringlich ihre Stimme zu erheben, auf die Gefahr hin, bei vielen kurzsichtigen Eltern Mißfallen zu erregen. Es gibt so viele unvernünftige, ihre Kinder mit Affenzärtlichkeit liebende Eltern, daß man ihren heftigen Widerstand herausfordert, sobald man Bedenken gegen die heutige Schulwuth äußert und einer Verminderung statt einer Vermehrung das Wort redet. Das darf uns aber nicht abhalten, den christlichen Eltern die Wahrheit zu sagen. Nicht die weibliche Bildung selbst ist es, die bedenklich erscheint, sondern nur die Art, wie sie betrieben wird, die Ueberfütterung der Mädchen mit einem Wissenskram, der für sie späterhin keinen Werth hat und die körperliche und geistige Verkümmerung der weiblichen Jugend durch allzulanges Hocken auf den Schulbänken.

Ein hochgebildeter Arzt, Friedrich Wilhelm Heidenreich, der selbst lange Jahre Leiter einer höheren Töchterschule gewesen ist, behauptet in einer Schrift: „Die Verkehrtheit in der Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend" geradewegs: „Die heutige Bildung und Erziehung der weiblichen Jugend ist keine Begründerin einer gesunderen und glücklicheren Generation, diese Bildung und Erziehung ist vielmehr das Verderbniß des künftigen Geschlechtes." „Dürfte man", fährt er fort, „in bitterem Hohne sich ergehen, in so ernster Sache, so könnte ich eine ganze Armee auf diese Weise gebildeter Mädchen gegen ihre eigene, sogenannte höhere Bildung und ihre Bildner in's Feld rücken lassen, die Bleichsüchtigen, wahrlich keine kleine Zahl, mit Herzklopfen und Kurzathmigkeit in's Vordertreffen, die Verkrümmten und Mißstalteten mit hohen Schultern, verschobenen Rippen und schiefen Hüften auf den rechten Flügel, die Skrophulosen mit geschwollenen Drüsen und fließenden Ohren auf den linken Flügel und die Schwindsüchtigen mit ihren Husten und die Hysterischen mit ihren Krämpfen zur Reserve."

Auch F. W. Heidenreich hält daran fest, daß der Beruf des Mädchens im Allgemeinen ist, Gattin zu werden. Darnach haben sich nun im bürgerlichen Leben die Arten und Stufen der bürgerlich technischen Bildung zu scheiden. Es giebt nur eine kleine Anzahl Rittergutsbesitzer, Beamte, Offiziere u. s. w., durch welche eine bestimmte Anzahl Mädchen versorgt werden kann. Wenn sich nun aber mehrere Mädchen für diese höheren Stände bilden, als in denselben versorgt werden können, so wird für einen Theil dieser Mädchen eine Versorgung der Art zur Unmöglichkeit; und wenn nun ein Mädchen, das seiner Zeit berufen ist, als Kaufmannsfrau in einem Laden Zucker und Kaffee zu verkaufen, oder als Gattin eines Fabrikbesitzers die Verköstigung der Arbeiter ihres Mannes zu besorgen, oder als Gastgeberin die Aufsicht über Küche und Keller zu führen, wenn ein solches Mädchen sich die Bildung erwirbt, die nur für eine Gräfin, Präsidentenfrau oder Regierungsräthin paßt, so ist die Verkehrtheit so groß, als wenn der Arzt Kriminalrecht und der Apotheker Forstwissenschaft studirt. Es ist ein Mißverhältniß, und zwar das größte, welches dem Menschen begegnen kann, die verfehlte Bestimmung.

Die verfehlte Bestimmung aber ist des Weibes größtes Unglück, die furchtbarste Quelle der Leiden. Daher jene geistigen Verstimmungen, die wieder körperliche Krankheiten herbeiziehen und Zustände, die man hier nicht schildern kann. Die Bestimmung des Weibes ist zumeist, Gattin und Mutter zu werden, und darauf muß das Hauptstreben gerichtet sein, diese Pflichten künftig würdiger Weise erfüllen zu können. Werden aber alle Mädchen nur für die höheren Stände gebildet, so wird es in den niedrigeren an würdigen Gattinnen und Müttern fehlen, weil Alles nur nach Oben drängt und doch beruht das Heil und die Zukunft der Welt auf den unteren und mittleren Ständen.

In der Jugend Rosenblüthe und im Taumel der erworbenen sogenannten höheren Bildung wird die Bewerbung des wohlhabenden Bürgers, des unternehmenden Gewerbsmannes verschmäht, aber — der Lieutenant und Professor wird in eine ferne Stadt versetzt, zu einer Kaution reicht das elterliche Vermögen nicht, und das Mäglein bleibt sitzen, um ihre Tage forlan zu vertrauern und ihr selbstverschuldetes Schicksal zu verfluchen.

Hier ist offenbar die falsche Bildung schuld an der verfehlten Bestimmung. Es gibt mehr Mädchen als Knaben. Nicht alle Mädchen können also versorgt, d. h. Gattinnen werden, und eine bestimmte Anzahl derselben muß nothwendiger Weise unverheirathet bleiben. Diese müssen sich nun, wenn sie nicht zufällig reich sind, selbst ihren Unterhalt erwerben. Was nützt es, solchen Mädchen eine Bildung zu geben, die ihnen Beschäftigungen lehrt, denen sie nur nachkommen können, wenn sie Gattinnen vornehmer und begüterter Männer sind. Wie steht es um die inneren Gefühle eines in der höheren Töchterschule gebildeten Mädchens, wenn es nach dem Austritt aus der Bildungsanstalt einige Jahre vergeblich auf Versorgung gewartet hat und alsdann dienen muß? Ist hier durch die sogenannte höhere weibliche Bildung die Bestimmung erreicht oder verfehlt?

F. W. Heidenreich spricht ganz dürr die Wahrheit aus: „Ein Weib, welches sich mit strenger Wissenschaftlichkeit beschäftigt, tritt ganz aus seiner weiblichen Sphäre, und wird nie eine gute Gattin und Mutter sein. Also nur das Positiv-Praktische zur künftigen Bestimmung als Gattin und Mutter, zur Sittsamkeit, Häuslichkeit u. s. w. Vorbereitend soll der Gegenstand des weiblichen Unterrichts sein. . . . Des Weibes Erziehung muß anders sein, als die des Mannes. Die konsequent geistige, oder vielmehr rein intellektuelle Anstrengung, das viele Sitzen, die vielen Schulstunden, wie sie zum technischen Berufe des Mannes unvermeidlich sind, werden vom Weibe nicht vertragen."

□ **Freiburg,** 18. April. Der erste Pilgerzug von hier nach Einsiedeln wird Freitag, den 6. Mai, Morgens nach 7 Uhr von hier abgehen und am Montag, den 9. Mai, Abends 6 Uhr in Freiburg wieder eintreffen. Die Rückfahrkarte kostet von Freiburg bis Einsiedeln 9 Mark 10 Pfg.; dieser Betrag mit 15 Pfg. Zuschlag für Zusendung des Eisenbahnbillets ist franko an die Expedition des „Freiburger Boten" in Freiburg einzusenden. Die Retourbillete bis Freiburg haben 5 Tage Giltigkeit. Die Fahrkarten werden den Theilnehmern rechtzeitig zugesandt werden.

Freiburg, 14. April. Zur Beerdigungsfeier des Herrn Landtagsabgeordneten Heinrich Fischer hatte sich, wie der „Freib. Bote" meldet, eine außergewöhnlich große Menschenmenge von nah und fern auf dem neuen Gottesacker zusammengefunden. Der hochwürdigste Herr Erzbischof war durch seinen Hofkaplan Herrn Dr. Werthmann vertreten. Vom Domkapitel nahmen die Herren Domkapitulare Kiefer und Schmidt theil. Sehr zahlreich waren die Mitglieder der städtischen Kollegien, an der Spitze die Herren Oberbürgermeister Winterer und Bürgermeister Dr. Thoma erschienen. Herr Oberbürgermeister Winterer legte einen prächtigen Kranz mit einer Schleife in den städtischen Farben beim Sarge nieder. Von Abgeordneten der Zweiten Kammer nahmen Theil am Leichenzuge die Herren Burger, Lauck, Marbe, Pfefferle, Nau, Reichert, Schüler, Schuler und Wacker. Herr Stadtpfarrer Dr. Hansjakob nahm die Einsegnung der Leiche vor. Der lang ausgedehnte Leichenzug setzte sich aus Angehörigen aller Stände zusammen. Es wurden keine Leichenreden gehalten. Die Feierlichkeit vollzog sich unter dem Einflusse allgemeiner tiefinnerlicher Trauer.

△ **Neuershausen,** 16. April. Die Redaktion der „Freiburger Zeitung" hat in Nr. 84 dem Pfarrer von Neuershausen widerwärtigen Fanatismus vorgeworfen, angeblich, weil derselbe am letzten Sonntag im Nachmittagsgottesdienst seine Zuhörer vor dem Abonnement oben genannten Blattes gewarnt habe. Wenn man aber den Grund in Betracht zieht, worauf der genannte Geistliche seine Warnung gestützt hat, dann erscheint dieser widerwärtige Fanatismus in einem ganz anderen Licht. Dieser Grund ist folgender: Die „Freiburger Zeitung" hat einige Tage vor dem Palmsonntage im Briefkasten eine Korrespondenz veröffentlicht, in welcher der Glaube des katholischen Volkes, daß die Bewohner jener Orte, wo geweihte Palmen aufbewahrt werden, vor Blitzschlag und schädlichen Einwirkungen des bösen Feindes bewahrt werden, als Aberglaube bezeichnet wird. Dieser Glaube des katholischen Volkes ist aber durchaus kein Aberglaube, sondern entspricht ganz dem Wortlaut der Gebete, die der Priester bei der Segnung der Palmen spricht. Auf diese irrthümliche Auffassung der „Freiburger Zeitung" hat der Geistliche von Neuershausen in der Christenlehre hingewiesen und gezeigt, daß man in jenem Artikel nur eine Herabwürdigung des schönen Gebrauches der Palmenweihe erblicken müsse. Daß der Geistliche von Neuershausen mit dieser Auffassung jenes Artikels der „Freiburger Zeitung" nicht zu schwarz gesehen hat, beweist eine Zuschrift eines Abonnenten jenes Blattes, welche in Nr. 83 veröffentlicht ist; in derselben beschwert sich dieser Abonnent über die Herabwürdigung des schönen Gebrauches der Palmenweihe und bemerkt, daß er nicht mehr in der Lage sei, für die Verbreitung der „Freiburger Zeitung" zu wirken. Ist es bei dieser Sachlage zu verwundern, wenn ein katholischer Geistlicher vor dem Lesen eines Blattes warnt, welches katholische Gebräuche in dieser Weise angreift; daß derselbe die Leser der „Freiburger Ztg." zu Tod und Hölle verdammt habe, ist eine grobe Unwahrheit. Mit keiner Silbe war davon die Rede. Möge die „Freiburger Zeitung" als „unparteiisches Organ für alle Stände" in Zukunft katholische Gebräuche in Ruhe lassen, dann wird der Geistliche von Neuershausen keine Veranlassung haben, sich in der Kirche mit ihr zu beschäftigen.

Kleine badische Chronik.

Karlsruhe, 19. April. Für die Kreisversammlung des Kreises Karlsruhe, welche diese Woche hier stattfindet, ist folgende Tagesordnung aufgestellt: I. Berichte des Kreisausschusses über: 1. die Thätigkeit des Kreisausschusses im Allgemeinen; 2. das Erziehungswesen der Armenkinder; 3. die Verpflegung armer Augenkranker; 4. Beitrag aus Kreismitteln zu den Kosten operativer Kuren und einiger besonderer Arten des Heilverfahrens für Arme; 5. die Kreispflege des Kreises als Landarmenverband; 6. die Kreispflegeanstalt Hub; 7. die Ausbildung von Arbeitslehrerinnen; 8. die Ausbildung von Landkrankenpflegerinnen; 9. die Thätigkeit des Kreiswanderlehrers und der Kreisbaumwarte; 10. Lehrgelderbewilligungen an Obstbauschüler; 11. Förderung der Rindviehzucht; 12. die Versicherung gegen Hagelschaden; 13. Neubau und Unterhaltung der Kreisstraßen; 14. Unterhaltung der Kreiswege; 15. Beitragsleistung des Kreises zu Neuherstellungen und Hauptausbesserungen von Wegen; 16. Beitragsleistung des Kreises zu den Kosten der Wasserversorgung einiger Gemeinden des Kreises; 17. die Rechnungsergebnisse des Jahres 1891. II. Prüfung und Verbescheidung der Rechnung der Kreiskasse für 1891. III. Prüfung und Verbescheidung der Rechnung der Kreispflegeanstalt Hub für 1890. IV. Festsetzung des Voranschlags der Kreisverwaltung für 1892. V. Aufstellung der Vorschlagslisten zur Ernennung der Bezirksräthe. Es sind zu wählen für den Amtsbezirk Bretten 12, Bruchsal 16, Durlach 12, Ettlingen 12, Karlsruhe 15, Pforzheim 15.

Karlsruhe, 19. April. Drucksachen mit handschriftlichen Zusätzen befördert die Post nach den Beschlüssen des letzten Postkongresses vom 1. Januar d. J. ab auch dann gegen die ermäßigte Taxe, wenn sie auf der Außenseite der Sendung mit Namen und Wohnort des Absenders versehen sind; ferner ist gestattet: auf gedruckten Visitenkarten, Adressen, Titel, die Anfangsbuchstaben gewisser Höflichkeitsformeln (p. f. u. dergl.) handschriftlich hinzuzufügen; auf der Drucksache selbst das Datum der Absendung, Unterschrift, Firma oder Stand sowie Wohnort des Absenders handschriftlich oder auf mechanischem Wege anzugeben oder abzuändern; den Probebogen das Manuskript beizufügen, in ihnen Aenderungen und Zusätze betr. Berichtung, Ausstattung und Druck zu machen; diese Zusätze dürfen in Ermangelung des Raumes auch auf besonderen Blättern beigefügt werden; Druckfehler zu verbessern; Theile des Gedruckten durch Striche unleserlich zu machen oder sie hervorzuheben, durch Striche zu kennzeichnen; auf Preislisten, Anerbietungen, Börsenzetteln und Rundschreiben Zahlen, den Namen des Reisenden, das Datum seiner Ankunft handschriftlich oder sonstwie einzutragen oder abzuändern; auf Schiffsanzeigen das Datum der Abfahrt schriftlich zu bemerken, auf Einladungskarten den Namen des Geladenen, Datum, Ort und Zweck der Zusammenkunft zu schreiben; Büchern, Zeitungen, Musikalien, Photographien und Stichen eine Widmung oder eine auf den Gegenstand bezügliche Rechnung beizulegen; auf Bücherzetteln verlangte oder angebotene Werke anzuführen und den Vordruck ganz oder theilweise durchzustreichen oder zu unterstreichen, Modebilder und dergleichen auszumalen.

Mannheim, 16. April. Der katholische Hausgeistliche am Großh. Landesgefängniß dahier, Herr Professor Meck, hat dem hingerichteten Reitter vom Tage seiner Verurtheilung an bis zu seinem Tode nicht weniger als 74 Besuche abgestattet, eine Zahl, welche gewiß eine wirklich bewunderswerthe Summe von christlicher Nächstenliebe und Geduld in sich schließt. Seinem Einflusse ist es hauptsächlich zu danken, daß Reitter ein umfassendes Geständniß ablegte und sich so würdig und reumüthig auf seinen Tod vorbereitete. Für die hier bethätigte christliche Nächstenliebe, für seine vielen Opfer ist denn auch diesem würdigen Seelsorger am Landesgefängniß die verdiente Anerkennung geworden, indem ihm sowohl der Großherzog wie auch der Minister Nokk brieflich ihren Dank aussprechen ließen.

Mannheim, 16. April. Innerhalb zweier Tage haben hier zwei junge Kaufmannslehrlinge aus Liebeskummer den Tod gesucht. Am 11. ds., Abends, jagte sich am Schießhaus der 17jährige Johann Weiderich hier eine Kugel in die Brust und gab nach wenigen Stunden seinen Geist auf. Tags darauf, Mittags, wollte der 17jährige Eugen Kühnle von Pforzheim seinem Leben durch einen Schuß in den Mund ein Ende machen, jedoch gelang ihm seine Absicht nicht, vielmehr brachte er sich nur eine leichte Verletzung bei.

Aus Baden, 16. April. Todesfälle von Geistlichen. Gestorben sind in diesem Jahre schon folgende katholische Geistliche:

1. am 3. Januar Joseph Fehrenbacher, Kammerer und Pfarrer in Hagenau;
2. am 16. Januar Franz Michael Lederle, Pfarrer von Wehr und Pfarrverweser in Güntersthal;
3. am 22. Januar Kaspar Zehle, Pfarrer in Beuren, Dec. Linzgau;
4. am 15. Februar Anton Häfler, Pfarrer in Pfaffenweiler, Dec. Villingen;
5. am 25. Februar Hermann Strohmaier, Beneficiumsverweser in Ueberlingen am See;
6. am 13. März Ludwig Maier, Kaplan in Kirchhofen;
7. am 25. März Karl Hermann, Pfarrer in Ringsheim;
8. am 27. März Franz Hiß, Pfarrer in Ettenheim;
9. am 2. April Wendelin Bieger, Pfarrer in Bietenhausen;
10. am 3. April Jubilarpriester Peter Jos. Albert, Pfarrer in Dossenheim;
11. am 9. April Priesterjubilar geistl. Rath Sebastian Pfeiffer, Stadtpfarrer in Achern;
12. am 9. April Thomas Speidel, resignirter Pfarrer von Dettensee;
13. am 12. April Karl Krizowsky, Pfarrer in St. Georgen bei Freiburg.

Großherzogliches Hoftheater.

v. St. **Karlsruhe,** 18. April.

Wir wissen es der Direktion zum Dank, daß sie den Theaterfreunden Göthe's herrliche unvergleichliche Dichtung „Faust", quasi als Ostergruß entgegenbrachte. Wer fühlte nicht am Auferstehungsfeste beim Schalle der Osterglocken die herrlichen Worte in seinem Herzen nachklingen:

Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.
Zu jenen Sphären wag' ich nicht zu streben,
Woher die holde Nachricht tönt;
Und doch, an diesen Klang von Jugend auf gewöhnt,
Ruft er auch **jetzt** zurück mich in das Leben.
Sonst stürzte sich der Himmelsliebe Kuß
Auf mich herab in ernster Sabathstille;
Da klang so ahnungsvoll des Glockentones Fülle,
Und ein Gebet war brünstiger Genuß. — — —

Wohl dem, der auch heute noch mit so inniger Ergriffenheit die Bedeutung des Osterfestes in sich aufgenommen und dessen hohen Werth mit seines Lebens mit gläubigem Herzen festhält. — Die Aufführung des ganzen „Faust" in der gebotenen Form ist keine neue mehr für hier und gelangte vor 11 Jahren unter Herrn Hanke's Direktion zum ersten Male auf unsere Bühne. Es ist schon viel darüber gestritten worden, ob eine vollständige Aufführung des „Faust" überhaupt zu billigen ist. „Faust" kann nie so volksthümlich werden wie andere Werke, er reizt und interessirt nur wie eine seltene literar- und kulturhistorische Delikatesse, gibt ein von geschickter Hand entworfenes Bild mittelalterlicher dramatischer Darstellungen und verdichtet das zerfließende Faustgedicht, besonders dessen zweiten Theil, zu einem geschlossenen, verständlichen, möglichst zusammenhängenden Bühnenspiele, aus welchem aber eine Fülle großartiger, geistig-wunderbar ergreifender Sentenzen, eine Welt von wahren philosophischen Gedanken hervorragt. Die Idee der ganzen Aufführung erfaßte zuerst Otto Devrient und brachte sie mit Unterstützung kunstverständiger Freunde, hauptsächlich des Freiherrn von Loën, in Weimar Ende der 1870er Jahre zur Ausführung. An diese schließt sich auch unsere Darstellung in der Form, wenn auch nicht in der dreitheiligen scenischen Gliederung der Bühne, in Vielem an. Devrient legte die Quelle frei, aus welcher das Faust-Poem entsprungen, das mittelalterliche Mysterium, das geistlich-weltliche Festspiel, die Quelle, aus welcher Göthe schöpfte und deren Strom deutlich sein ganzes Gedicht durchfließt.

Im Himmel oben beginnt, im Himmel schließt es. Daß das Vorspiel wegbleibt und der Prolog das Drama eröffnet, finden wir richtiger, ebenso daß nicht der „Herr" in Person vorgeführt wird, sondern nur seine Stimme hören läßt. Auf Unterstützung von Musik ist diese Scene, wie überhaupt die ganze Faustaufführung entschieden angewiesen und Lassen, der Kapellmeister des Hoftheaters in Weimar, ist mit diesen Kompositionen sehr glücklich gewesen. Sie wirken niemals selbständig, vordringlich, anspruchsvoll, sondern immer unterstützend, die Stimmung ausdrückend oder hinüberführend, und schmiegen sich der Situation vortrefflich an. Dagegen aber müssen wir gestehen, daß die früher bei Faust I. Theil benützte von Radziwill uns besser gefiel. Wer den Faust niemals gesehen, oder wer sich noch an die früheren scenischen Ueberlieferungen erinnert, der wird in der Zusammenstellung der beiden Theile und der Reform im I. Theile größere Einheit und Harmonie finden, als er sich beim Lesen des Gedichtes vorstellt. Was die Einzelleistungen der Hauptdarsteller betrifft, so steht der Mephisto des Herrn Wassermann oben an, er war im Hinblicke auf seinen Ausspruch: Verachte nur Vernunft und Wissenschaft, eine gewaltige dämonische Kraft und wenn die Verse so gesprochen, wie sie der Künstler sprach und durch die Darstellung noch gehoben werden, so ist die Wirkung der einzigen Dichtung unausbleiblich. Gut, aber noch nicht fertig war der Faust des Herrn Waldeck, die großen Monologe litten mitunter an Ueberhastung, an klarer, logischer Auseinanderhaltung der herrlichen Gedanken, die sie enthalten; etwas mehr Ruhe und schärfere Accentuirung der ersteren wird seine Leistung, für die er viele gute Eigenschaften mitbringt, bedeutend heben. Trefflich war das Gretchen der Frau Höcker, das Schwierigste gelang ihr am besten: „Meine Ruh ist hin" war mit Gluth gesprochen und der Wahnsinn im Kerker mit erschütternder Wahrheit gemalt. Von den übrigen Rollen nennen wir in erster Reihe den Famulus des Herrn Reiff, ferner den Valentin des Herrn Höcker, den Erdgeist des Herrn Lange und den Schüler des Herrn Benedikt. Die schönen, stimmungsvollen Worte des „Herrn" im Vorspiel hätten ruhiger, erhabener und klarer zum Ausdruck gelangen dürfen. Die Regie hat ihr oft gerühmtes Kunstverständniß wieder in dem vielseitigen Drama trefflich bewährt. Das Haus war gut besucht.

Lokales.

Karlsruhe, 19. April.

☐ **Wie der löbliche Stadtrath der Residenz Karlsruhe die Gleichberechtigung der beiden christlichen Kirchen versteht:** An der Marienstraße des Bahnhofviertels wurde vor wenigen Jahren die protestantische Südstadtkirche erbaut, wobei Seitens der Stadtkasse für Herstellung der vorüberziehenden Straße von der protestantischen Kirchengemeinde nach einer Nachricht gar nichts und nach der andern nur ein sehr geringer Betrag (für Einrichtung der Gasleitung) erhoben wurde. An derselben Marienstraße ist jetzt die katholische Liebfrauenkirche und zwar zum weitaus größten Theile aus freiwilligen Beiträgen katholischer Stiftungen und Privatpersonen erbaut. Für Herstellung der Straße wird seitens der Stadtkasse vom kath. Kirchenfond der horrende Betrag von 10,245 M. verlangt! Allerdings haben der Vertreter des Kirchenfonds neben den übrigen Angrenzern der verlängerten Marienstraße den Vertrag mit der Stadt über Herstellung dieser Straße unterzeichnet, da der Stadtrath diese Herstellung vom Abschluß des Vertrags abhängig machte. Dies könnte jedoch den Stadtrath nicht hindern, dem schwer belasteten Kirchenfond die Straßenkosten zu erlassen, wie er sie auch den Protestanten erlassen oder vielmehr gar nicht angefordert hat. Wird doch den Katholiken der Residenz gleichzeitig zugemuthet, zur Zierrath der letzteren vor dem Durlacher Thor auf Rechnung der katholischen Kirchensteuer eine große Prachtkirche zu bauen!

— **Für das Regierungsjubiläum des Großherzogs** ist bekanntlich eine künstlerische Ausschmückung des Marktplatzes beschlossen worden. Wie der „Landesbote" nun hört, sollen große mit Tannenreis geschmückte Obelisken und zwischen ihnen venezianische Masten aufgestellt werden, die unter einander durch Laubgewinde verbunden sind. An letzteren sollen farbige Lampions angebracht werden. Weiter werden Urnen mit Feuerbränden aufgestellt. Dieses Arrangement dürfte einen ebenso feierlichen, wie dem Anlaß entsprechenden festlichen Eindruck machen.

— **Das Offizierkorps** des Dragonerregiments hatte beabsichtigt, zur Feier des Regierungsjubiläums des Großherzogs ein Reiterkostümfest zu veranstalten. Die fürstlichen Herrschaften waren jedoch außer Stande, ihre Anwesenheit zuzusichern. Wie nun verlautet, soll die Ausführung zu einem der wohlthätigen Zwecke des Badischen Frauenvereins, dessen Protektorin die Frau Großherzogin ist, stattfinden.

Sch. **Mittheilungen aus der Stadtrathssitzung** vom 19. April. Bürgermeister Schnetzler macht über die ihm für die Stadtgemeinde zugegangenen Aeußerungen und Kundgebungen des Bedauerns über das Ableben des Oberbürgermeisters Lauter Mittheilung. Darunter befinden sich solche Ihrer Großherzoglichen Hoheiten der Prinzen Wilhelm und Karl, des Herrn Staatsministers Dr. Turban Namens der Großh. Staatsregierung und noch viele andere. Der Stadtrath nimmt von dieser Mittheilung mit Dank für die der Gemeinde so vielseitig erwiesene Theilnahme Kenntniß. — Die von der wegen der Reorganisation der Handelsschule niedergesetzten Kommission gestellten Anträge werden angenommen. Dieselben lauten dahin: 1. Die Handelsschule solle in ihrer bisherigen Organisation erhalten bleiben; dagegen künftig nicht mehr als „Handelsschule", sondern als „kaufmännische Fortbildungsschule" bezeichnet werden. 2. Die kaufmännische Fachklasse an der Realschule soll eine weitere Ausbildung dadurch erhalten, daß der Unterricht in fremdsprachlicher Korrespondenz und Konversation in ausgedehnterem Maße betrieben wird. 3. Den Schülern der Gewerbeschule soll, wenn sich ein Bedürfniß hierzu nach Einzug der Schule in das Schulhaus Zirkel Nr. 22 zeigt, Gelegenheit gegeben werden, Unterricht in englischer und französischer Konversation und Korrespondenz zu erhalten. — Eine bei der Schlacht- und Viehhofkassenverrechnung zu besetzende Kassengehilfenstelle wird dem Robert Soulier von hier z. Zt. in Emmendingen übertragen.

— **Ein Steinhauer** wurde in letzter Nacht in der Gottesauerstraße von einem bis jetzt unbekannten Kameraden derart über den Kopf geschlagen, daß er in's Spital verbracht werden mußte.

— **Diebstahl.** Beim Hause Seneca in der Kriegsstraße, das niedergerissen wird, wurde gestern ein Taglöhner Rösch von hier erwischt, der das Zink vom Dache stahl und veräußern wollte, er wurde eingesperrt.

Neueste Nachrichten.

Koburg, 18. April. Am hiesigen Hofe wurde gestern in Anwesenheit zahlreicher fürstlicher Gäste die Verlobung des Thronfolgers von Rumänien mit der Prinzessin Marie von Edinburg gefeiert.

Darmstadt, 18. April. Entgegen der neulichen Meldung des Pariser „Gaulois" trifft die Königin von England am 26. April zu mehrtägigem Besuche am hiesigen Hofe ein.

Rom, 18. April. Nachdem Giolitti von dem Wunsche des Königs gehört, daß Nicotera bleibe, hat er seinen Eintritt in das Kabinet definitiv abgelehnt. Die Krisis ist stationär, aber die Lage entschieden schwieriger, so daß die Meinung die Oberhand gewinnt, Rudini werde genöthigt sein, die Krisis auf Colombo zu beschränken.

Handel und Verkehr.

Durlach, 18. April. 50 Kilo alter Hafer —.—, neuer 7.70, Gerste 0.— Mk., ½ Kilo Erbsen 22, Linsen 30, Bohnen 18 Pfg., 1 Kilo Halbweißbrod 38, 1½ Kilo Schwarzbrod 48 Pfg., ½ Kilo Ochsenfleisch 70, Rindfleisch 66, Schweinefleisch 70, Hammelfleisch 66—70, Kalbfleisch 70 Pfg., Butter 1.10 Mk., 10 Eier 50—— Pfg., 20 Liter neue Kartoffeln 1.20 Mk., 50 Kilo neues Heu 2.70, Stroh 1.80 Mk.

Ettlingen, 19. April. Fleischtaxe für die Stadt Ettlingen vom 16. bis mit 30. April 1892 nach den schriftlichen Anmeldungen der hiesigen Metzger. Alles per ½ Kilo. Franz X. Wth. Schneider Ochsenfleisch —, Rindfleisch 66, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 66, Hammelfleisch — Pfg.; Eduard Stein Ochsenfleisch —, Rindfleisch 66, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 66, Hammelfleisch — Pfg.; Christian Britsch Ochsenfleisch 72, Rindfleisch 66, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 66, Hammelfleisch 60—70 Pfg.; Adolf Stein Ochsenfleisch —, Rindfleisch 66, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 66, Hammelfleisch — Pfg.; Eduard Reich Ochsenfleisch 72, Rindfleisch 60, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 66, Hammelfleisch 50—70 Pfg.; Sigm. Model Ochsenfleisch —, Rindfleisch 64, Schweinefleisch —, Kalbfleisch —, Hammelfleisch — Pfg.; Herm. Lauer Ochsenfleisch 72, Rindfleisch 66, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 66, Hammelfleisch — Pfg.; Gebrüder Willard Ochsenfleisch 64, Rindfleisch 60, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 66, Hammelfleisch 40—60 Pfg.; Karl Morlock Ochsenfleisch 68, Rindfleisch —, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 66, Hammelfleisch — Pfg.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebote: 13. April. Hermann Mutschler von Adersbach, Sergeant hier, mit Marie Mockert von Bietigheim. — Albert Hirth von Gaildorf, Sattler und Tapezier hier, mit Bertha Leicht von Neuhausen. — Friedrich Wild von Heidelberg, Gypser hier, mit Christine Häffele von Helmsheim. — 16. April. Kurt Freiherr von Rotberg von Mannheim, Premierlieutenant hier, mit Margaretha Freiin von und zu Gilsa von London. — Ottmar Hoffmann von Blankenloch, Schuhmacher hier, mit Barbara Lachmann Wittwe von Buchen.

Eheschließungen: 16. April. Emil Ochs von Külsheim, Schlosser hier, mit Luise Fett von Mosbach. — Paul Terhagen von Wesel, Schlosser hier, mit Karoline Benz von Weinsteinbach. — Friedrich Jäger von Leopoldshafen, Schmied hier, mit Elisabetha Kinzinger von Schönau. — Adolf Bodenmüller von Freiburg, Schlosser hier, mit Elisabetha Haberkreh von Bombach.

Geburten: 11. April. Emma Rosa, Vater Erhard Loos, Schneidermeister. — 12. April. Marie Sofie Theresia, Vater Ed. Heller, Schmied. — Elise Josefine Martha Irma, Vater Theodor von Faber, Premierlieutenant a. D. — Wilhelm Otto, Vater Johann Greiner, Güterbestätter. — Frieda Helena, Vater Karl Gallion, Schlosser. — 13. April. Bertha, Vater Josef Rath, Fabrikarbeiter. — 14. April. Käthchen Luise, Vater Val. Kipp, Taglöhner. — Salo, Vater Max Rosenthal, Handelsmann.

Todesfälle: 12. April. Elise Fesenbeck, alt 82 Jahre, Wittwe des Pfarrers Eduard Fesenbeck. — Aloisia Schröder, alt 72 Jahre, Wittwe des Malers Adolf Schröder. — 13. April. Wilhelm Fischer, Taglöhner, ein Ehemann, alt 55 Jahre. — Emma Daub, ledig, alt 18 Jahre. — Otto, alt 1 Monat, Vater Jakob Bastian, Tapezier. — Luise Lichtenauer, alt 80 Jahre, Wittwe des prakt. Arztes Friedrich Lichtenauer. — Friedrich Kauffmann, Mineralwasserfabrikant, ein Ehemann, alt 50 Jahre. — Elise, alt 1 Monat 9 Tage, Vater Friedrich Rösch, Schreiner.

Auswärtige Todesfälle.

Dingelsdorf: Kreszentia Wiehler, geb. Huber, Zieglers Gattin, 58 J.
Hasel: Martin Friedrich Gödemann, 65 J.
Hofweier: Anna Maria Schell, geb. Hamm, Hauptlehrers Gattin, 71 J.
Konstanz: Josefine Abt, geb. Hillebrand, 64 J.
Lahr: Katharina Hertenstein, geb. Hagelmann, 66 J.
Offenburg: Viktoria Kammerer, geb. Bek, 91 J.
Singen: Eduard Hänsel, Stationsmeisters Sohn, 11 J.
Villingen: Theresia Riegger, Wwe., geb. Dold, Alt-Ochsenwirthin, 77 J.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am heiligen Charfreitag, Abends 7 Uhr, seinen treuen Diener, den hochwürdigen Herrn

Alois Hoffmann,

pensionirter Stadtpfarrer von Wiesloch,

nach schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbsakramenten, im Hospital der barmherzigen Brüder hier, zu sich zu nehmen.

Die hochwürdigen Herren Amtsbrüder und vielen Freunde desselben werden um das fromme Gebet gebeten.

Dies statt besonderer Anzeige.

Neuburg an der Donau, den 15. April 1892.

Die trauernde Schwester:
Therese Hoffmann.

Bauarbeiten-Vergebung.

Zur **Restauration** des katholischen **Pfarrhauses** in **Uissigheim**, Amts Tauberbischofsheim, sollen zur Ausführung im Akkord vergeben werden:

	im Anschlag zu Mark
Maurerarbeit	1439.57
Steinhauerarbeit	108.90
Zimmerarbeit	424.70
Gypserarbeit	430.86
Schreinerarbeit	558.—
Glaserarbeit	88.60
Schlosserarbeit	389.05
Blechnerarbeit	69.50
Tüncherarbeit	501.57
Tapezierarbeit	69.50
Pflästererarbeit	118.89

Nach Prozenten der Kostenberechnung auszudrückende Angebote hierauf wollen verschlossen und mit Aufschrift „Angebot" versehen, längstens bis **Montag, den 25. April l. J.,** Vormittags 10 Uhr, bei kath. Stiftungsrath **Uissigheim** portofrei eingereicht werden, woselbst unterdessen die Pläne, Kostenberechnungen und Bedingungen zur Einsicht aufliegen.

Heidelberg, den 16. April 1892.
Erzbischöfliches Bauamt:
Maier.

Bekanntmachungen, Versteigerungen ꝛc.

Bekanntmachung. Der auf Dienstag, 19. April l. J., festgesetzte Viehmarkt wird wegen des auf diesen Tag fallenden israelitischen Feiertags hierdurch auf Mittwoch, 20. April l. J., verlegt. Ettlingen, 6. April 1892. Bürgermeisteramt. Groß. Günther.

Oeffentliche Versteigerung. Mittwoch, den 20. April 1892, Vormittags 7 Uhr, werde ich im Rathhause in Mörsch 1 Rind und 1 Kuhkalb gegen baare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern. Ettlingen, den 18. April 1892. Salzgeber, Gerichtsvollzieher.

Brennholzversteigerung. Aus dem Ettlinger Stadtwald wird nachverzeichnetes Brennholz mit Borgfrist bis 15. August d. J., auf dem Rathhaus zu Ettlingen versteigert am Mittwoch, den 20. April d. J., Vormittags 8 Uhr, 750 Ster buchen Scheitholz, 260 Ster buchen Prügelholz, 70 Loos buchene Wellen, aus dem Bergwald rechts der Alb, Abtheilung Kalberklamm, Kalberkopf und Wattkopf. Die zum Verkauf kommenden Loose sind durch Querhölzer kenntlich gemacht und werden durch die städtischen Waldhüter auf Verlangen vorgezeigt. Die Stadtkasse.

RUDOLF MOSSE
Annoncen-Expedition
46 Amalienstrasse 46
(am Kaiserplatz)
1
KARLSRUHE.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch die Unterzeichnete zu beziehen:

Catalogus codicum manu scriptorum qui asservantur in bibliotheca monasterii O. S. B. **Engelbergensis** in Helvetia. Edidit P. B. Gottwald O. S. B. 4°. (XX u. 338 S.) M. 12.

Wilpert, J., Die gottgeweihten Jungfrauen in den ersten Jahrhunderten der Kirche. Nach den patristischen Quellen und den Grabdenkmälern dargestellt. Mit 5 Doppeltafeln und 3 Abbildungen im Text. Folio. (VIII u. 106 S.) M. 18; geb. in Leinwand mit Rothschnitt M. 22.

Freiburg im Breisgau **Literarische Anstalt**
und deren **Agentur** in **Karlsruhe**, Herrenstrasse 34.

Haushaltungsschule Bruchsal.

Am Tage nach dem weißen Sonntag Beginn des Sommerkurses. Nähere Auskunft ertheilt Schwester **M. Alphonsa** im **Marienhaus Bruchsal.** 2.2

Barletta.

Zwei weitere **Kesselwagen** mit über **30,000 Liter** dieser vorzüglichen Qualität, sowie ein Waggon feine weiße und rothe Tischweine treffen demnächst für uns hier ein und offeriren:

1. Barletta,

Superiore,
14,09° Alkohol — 38,67‰ Extrakt,
bei Abnahme von 6—700 Liter zu M. 32
„ „ „ 300 „ „ M. 35
„ „ „ 100 „ „ M. 38
„ „ „ 25 „ „ M. 50

2. Barletta,

I. Qualität,
13,75° Alkohol — 33‰ Extrakt,
bei Abnahme von 6—700 Liter zu M. 28

unverzollt ab Zollkeller.

☛ Wir garantiren für Naturreinheit sämmtlicher **Weine** und daß die **Barlettaweine** gleichzeitig als Verschnittweine zum ermäßigten Zollsatz von M. 10 pr. 100 Kgr. verzollt werden können.

Analyse und ärzt. Empfehlungen liegen auf unserem Bureau zu Jedermanns Einsicht offen.

Franz Fischer & Co.,
Ital. Wein-Import-Geschäft,
Karlsruhe.

Patent in allen Staaten angemeldet. **Patent** in vielen Ländern schon ertheilt.

Kathreiner's
Kneipp-Malz-Kaffee

mit Aroma und Geschmack des echten Bohnenkaffee
ist der beste, wohlschmeckendste und gesündeste Kaffee-Zusatz.
ausserdem im Gebrauch der billigste.

Reiner Malz-Kaffee ist ein vorzügliches Getränk, besonders für Frauen, Kinder, Blutarme, Nervenleidende etc.

Hauptsache richtige Zubereitung:
die Körner mahlen und **mindestens 5 Minuten kochen.**

Wird **niemals lose** verkauft, sondern nur **in Original-Packeten** mit nebenstehender Schutzmarke.

Verkaufs-Preis: **45 Pfg.** 1 Pfd.-Packet, **25 Pfg.** ½ Pfd.-Pack. **10 Pfg.** Probe-Packet à ca. 100 gr.

Zu beziehen durch die Colonialwaaren- und Drogen-Handlungen.

● **Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken** ●
Berlin — **MÜNCHEN** — Wien.

Allerbilligste Bezugsquelle

für **Tuche, Satins, Croisé, Kammgarn- und Soutanstoffe** (engag. Fabrikat).
Prima-Referenzen! ● **Jedes Maaß!** ● **Proben frei!**

Tuchmanufaktur Aug. Holzherr,
Rottenburg (Württemberg).
16

Die größte Auswahl in

Knaben-Strohhüten

bietet die

Strohhutfabrik
Strauss-Kramer,

Karl-Friedrichstraße 22. 8.2

Liegenschafts-Verkäufe in Karlsruhe im Monat März 1892.

Verkäufer.	Käufer.	Kaufgegenstand.	Preis Mk.
Baier Karl, Bahnhofarbeiter und Kinder	Stadtgemeinde Karlsruhe	1790 qm Ackerland in den Zolleräckern	6 265.—
Kempermann Theodor und Sievogt Hugo, Architekten	Schmidt Karl, Hallenmeister	Bauplatz an der verl. Hirschstraße	8 000.—
Schmidt Karl, Hallenmeister	Kempermann Theodor und Sievogt Hugo, Architekten	Haus Luisenstraße 93	33 000.—
Kottermann Georg, Weinhändler	Dittmann Alois, Werkschreiber	Haus Rüppurrerstraße 62	49 000.—
Appenzeller Karl, Maurermeister	Rauch Kaspar, Spediteur	Anwesen Werderstraße 75/77	64 000.—
Rische Ernst, Schieferdecker	van Benrooy Max, Kaufmann	ca. 458 qm Bauplatz an der verl. Hirschstr.	4 500.—
Kindler Friedrich, Tüncher	Wolfert Andreas, Privatmann	2 Bauplätze an der verl. Hirschstraße	11 500.—
Walder Julius, Zimmermeister	Förderer Eduard, Bäckers Ehefrau	Haus Karlstraße 46a mit Inventar	75 000.—
Reffuello Franz, Schlossers Ww.	Schäuble Jakob, Kohlenhändler	Haus Grenzstraße 22	18 000.—
Brechtel Josef, Kammmachers Ww.	Stadtgemeinde Karlsruhe	63 qm Gelände an der Kapellenstraße	1 118.—
Ruprecht Anton, Kassendiener	Dieselbe	43 qm Gelände ebenda	902.—
Rein Adolf, Lithograph	Dieselbe	8 qm Gelände ebenda	168.—
Weinheimer Jul., Kleiderhändler	Dieselbe	13 qm Gelände ebenda	273.—
Ruf Gottlieb, Kleiderhändler	Rothfuß Christian, Maurermeister	ca. 534 qm Bauplatz an der Luisenstraße	4 600.—
Ruf Gottlieb, Glasermeister	Schweickert Gottl. Friedr., Glasfabrikant, und Bürkle Robert, Sägewerkbesitzer	Haus Rüppurrerstraße 25	68 560.—
Derselbe	Kuhn Karl, Milchkuranstalts-Besitzer	ca. 308 qm Bauplatz an der Uhlandstraße	8 800.—
Derselbe	Rothfuß Christian, Maurermeister	263,16 qm Bauplatz an der verl. Luisenstr.	9 200.—
Bäuerle Johann, Schreinermeister	Jäck Fritz III., Holzhändler	Haus Herrenstraße 23	45 550.—
Abt Amalie und Anna	von Seldeneck Wilh. Rud., Freih., Großh. Kammerherr	Haus Marienstraße 34	33 000.—
Müller Franz, Schmied	Stadtgemeinde Karlsruhe	90 qm Gelände an der Kapellenstraße	430.—
Brehm Wilhelm, Handelsgärtner	Dieselbe	495 qm Gelände im Sommerstrich	2 970.—
Lydtin Dr. August, Oberregierungsrath	Schulz Julius, Regierungsrath	Haus Hirschstraße 82	58 000.—
Rauch Kaspar, Spediteur	Becker Max, Kaufmann	Anwesen Schützenstraße 45	99 000.—
Becker Max, Kaufmann	Rauch Kaspar, Spediteur	Anwesen Werderstraße 76/78	61 000.—
Schaaf Jos. Friedr., Wittwe	Weiß Dr. Friedrich, Rechtsanwalt	Haus Jahnstraße 12	35 000.—
Hoffmann August, Privat	Kohlbecker Fr. Lorenz, Schreinermeister	414 qm Bauplatz an der verl. Scheffelstraße	9 096.—
Kredeck Karl und Augenstein Karl, Architekten	Esser Hermann, Baurath	Haus Moltkestraße 31	79 500.—
Reiß Ludwig, Baumeister	Deitschler Michael, Oberschaffner	Haus Durlacher Allee 30	66 000.—
Wittich Ludwig, Möbelfabrikant	Wolfert Andreas, Privatmann	Haus Wilhelmstraße 13 mit Inventar	100 000.—
Firma Karl Metz Söhne	Stadtgemeinde Karlsruhe	606 qm Gelände an der Rheinbahnstraße	606.—
Mössinger Adam Friedr., Maurermeisters Ehefrau	Pfeiffer Wilhelm Friedr., Kaufmann	Haus Degenfeldstraße 1	39 000.—
Kübler Jakob und Schumacher Phil., Bauunternehmer	Bleß Karl, Kaufmann	Eckhaus Bernhardstraße 9	80 000.—
Bleß Karl, Kaufmann	Kübler Jakob und Schumacher Phil., Bauunternehmer	6 a 10 qm und 5 a 24 qm Ackerland in der Scherb	17 000.—

Unter Allerhöchstem Protektorate Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II.

VI. Marienburger
Geld-Lotterie.

Ziehung unwiderruflich am 28. und 29. April 1892.

Die Gewinne werden den betreffenden Interessenten auf Wunsch vom Ziehungs-Saale telegraphisch angezeigt.

Loose zum Planpreise à 3 Mk. (Porto und Gewinnliste 20 Pf. extra.)
empfiehlt das General-Debit

Carl Heintze, **Berlin W.** Unter den Linden 3.

Telegramm-Adresse: „Lotteriebank Berlin". — Reichsbank-Giro-Conto.

Geldgewinne:

1 à 90 000	= 90 000 M.
1 à 30 000	= 30 000 „
1 à 15 000	= 15 000 „
2 à 6 000	= 12 000 „
5 à 3 000	= 15 000 „
12 à 1 500	= 18 000 „
50 à 600	= 30 000 „
100 à 300	= 30 000 „
200 à 150	= 30 000 „
1000 à 60	= 60 000 „
1000 à 30	= 30 000 „
1000 à 15	= 15 000 „
3372 Gewinne	= 375 000 M.

Ohne Abzug zahlbar in **Berlin, Danzig, Hamburg.**

Karlsruher Colosseum,

jeden Tag Abends 8 Uhr beginnend,
Vorstellung von Künstlern I. Ranges.
= Reichhaltiges, jeden Tag abwechselndes Programm. =
Alles Nähere durch die Plakate ersichtlich.
1

Gänzlicher Ausverkauf

wegen Ladenwechsel sämmtlicher

Schuhwaaren

zum Fabrikpreise. 40.35

Bei Einkauf von Mk. 20.— gewähre noch 5% Rabatt.

Bestellungen nach Maass, sowie Reparaturen werden prompt und solide ausgeführt.

Carl Goldmann, Schuhmacher,
235 Kaiserstraße 235.

Vom 28. April ab befindet sich mein Geschäft in unveränderter Weise
227 Kaiserstrasse 227.

Gesuch.

Für mein gemischtes Waaren-Geschäft, sowie zur Stütze der Hausfrau, suche ich ein braves, katholisches Mädchen (im Alter von 18—22 Jahren), welches möglichst mit häuslichen Arbeiten etwas versteht, und wäre hier unter Umständen einer Waise für lange Jahre eine sichere Existenz geboten. Eintritt sofort oder auch später. 7.1

Philippsburg in Baden, 16. April 1892.

E. Nopp,
Firma: Christian Nopp.

Katholischer Männerverein
Constantia.

Nächsten Mittwoch, den 20. d. M., Abends 8¼ Uhr:

Vereinsabend.
Der Vorstand.

Kaiser-Panorama.

99 Kaiserstraße 99.

Täglich geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.
Eintrittspreis 30 Pfg., Kinder 20 Pfg.
Abonnements 5 Reisen Mk. 1.—.
Vom 10. bis mit 23. April:

Oberammergau

mit Umgebung
und die Passionsspiele 1890.
Neue Originalaufnahmen vom Jahre 1890.
Jeweils Mittwoch von 1 bis 4 Uhr Eintritt für Schüler 10 Pfg.

Theater in Baden.

Mittwoch, den 20. April. 28. Ab.-V. **Euryanthe.** Große romantische Oper mit Ballet in 3 Akten, gedichtet von Helmina v. Chézy. Musik von Karl Maria v. Weber. Anfang 7 Uhr.

Verantwortlich: Für den redaktionellen Theil: J. Kar...ch. — Für die Inserate: H. Vogel. — Beide in Karlsruhe. — Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstraße 42. — Heinrich V...l, Director.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg